

neue bildpost

unabhängig christlich

www.bildpost.de

Die Flut und ihre Folgen

Ganz Deutschland diskutiert über verheerendes Hochwasser – Ist der Klimawandel schuld?

Lag es nur an ungünstigen landschaftlichen Gegebenheiten, weshalb kleine Flüsse wie Ahr oder Erft durch den Starkregen anschwellen und Häuser mitrissen? Oder ist das verheerende Hochwasser mit mehr als 160 Toten eine direkte Folge des Klimawandels? Während Tausende trauern und – wie hier in Marienthal bei Ahrweiler – die Aufräumarbeiten begonnen haben, hat die Politik im Bundestags-Wahlkampf ihr möglicherweise beherrschendes Thema gefunden. ▶ Seite 4, 15 und 25

Mord-Opfer

Vor fünf Jahren wurde der 85-jährige Geistliche Jacques Hamel von einem Islamisten am Altar erstochen. Auf Wunsch von Papst Franziskus soll der Priester bald seliggesprochen werden.



▶ Seite 2/3

Lepra-Orden

Früher kümmerten sich die Ritter unter dem grünen Kreuz um leprakranke und verwundete Kreuzfahrer. Heute widmet sich der ökumenische Lazarus-Orden karitativen Projekten in aller Welt.



▶ Seite 20/21

Regime-Druck

Nach einem Reformaufruf der Bischöfe erwarten Kirchenvertreter einen wachsenden Druck des kubanischen Regimes. Zahlreiche Katholiken wurden bei Protesten gegen die Regierung verhaftet.

▶ Seite 14

Großeltern-Tag

Junge Menschen sollen ihre Wurzeln achten und pflegen, betont Papst Franziskus immer wieder – und meint damit unter anderem die Großeltern. Ihnen widmet die Kirche erstmals einen eigenen Aktionstag.

▶ Seite 7 und 31



Foto: Imago/Hannes P. Albert

Weniger Austritte

Im Corona-Jahr 2020 haben weniger Katholiken ihrer Kirche den Rücken gekehrt. Das geht aus den Statistiken der Deutschen Bischofskonferenz hervor. 2020 traten demnach 221 390 Menschen aus der katholischen Kirche aus – 19 Prozent weniger als 2019.

▶ Seite 8

Leserumfrage

Hochwasser

hat in vielen Teilen Deutschlands ganze Ortschaften zerstört. Mehr als 160 Menschen kamen ums Leben. Viele Politiker machen den Klimawandel dafür verantwortlich. Doch ist der wirklich die Ursache oder nur ein willkommenes Wahlkampfthema?

Was meinen Sie? Stimmen Sie im Internet ab unter www.bildpost.de oder schreiben Sie uns: Redaktion Neue Bildpost
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
E-Mail: leser@bildpost.de

ISLAMISTISCHER TERROR IN FRANZÖSISCHER KIRCHE

Tod im Namen Allahs

Vor fünf Jahren wurde der Priester Jacques Hamel ermordet – Bald selig?

ROUEN – Die brutale Ermordung des französischen Priesters Jacques Hamel durch Islamisten am 26. Juli 2016 war ein Fanal. Schon bald stellten Papst Franziskus und der Erzbischof von Rouen, Dominique Lebrun, die Weichen: Hamel soll möglichst bald seliggesprochen werden.

Für die vom „Islamischen Staat“ (IS) verfolgten Christen in Syrien etwa oder die Terroropfer von Boko Haram in Nigeria könnte der Vorgang einen eigentümlichen Beigeschmack haben. Im von islamistischer Gewalt nur selten gebeutelten Westen aber war der Reflex vieler Katholiken nach dem brutalen Mord an einem einfachen Gemeindepriester klar: „santo subito!“ – so schnell wie möglich heilig, oder doch zumindest selig.

Was vor fünf Jahren in der Normandie geschah, führte den Gewohnheitschristen Westeuropas schlagartig die Realitäten in anderen Weltregionen vor Augen: Der 19-jährige Islamist Adel Kermiche



▲ Das mit Blumen und Kerzen geschmückte Grab von Jacques Hamel. Fotos: KNA

aus dem Arbeiterort Saint-Étienne-du-Rouvray bei Rouen kündigte seine Tat wie selbstverständlich im Internet an. Er war polizeibekannt und trug eine elektronische Fußfessel. Und doch konnte er völlig ungehindert am Morgen des 26. Juli 2016 in die Pfarrkirche des Ortes spazieren und den 85-jährigen Geistlichen Jacques Hamel am Altar niederstechen.

Mit einem Küchenmesser, wie man es zum Gemüseschälen benutzt.

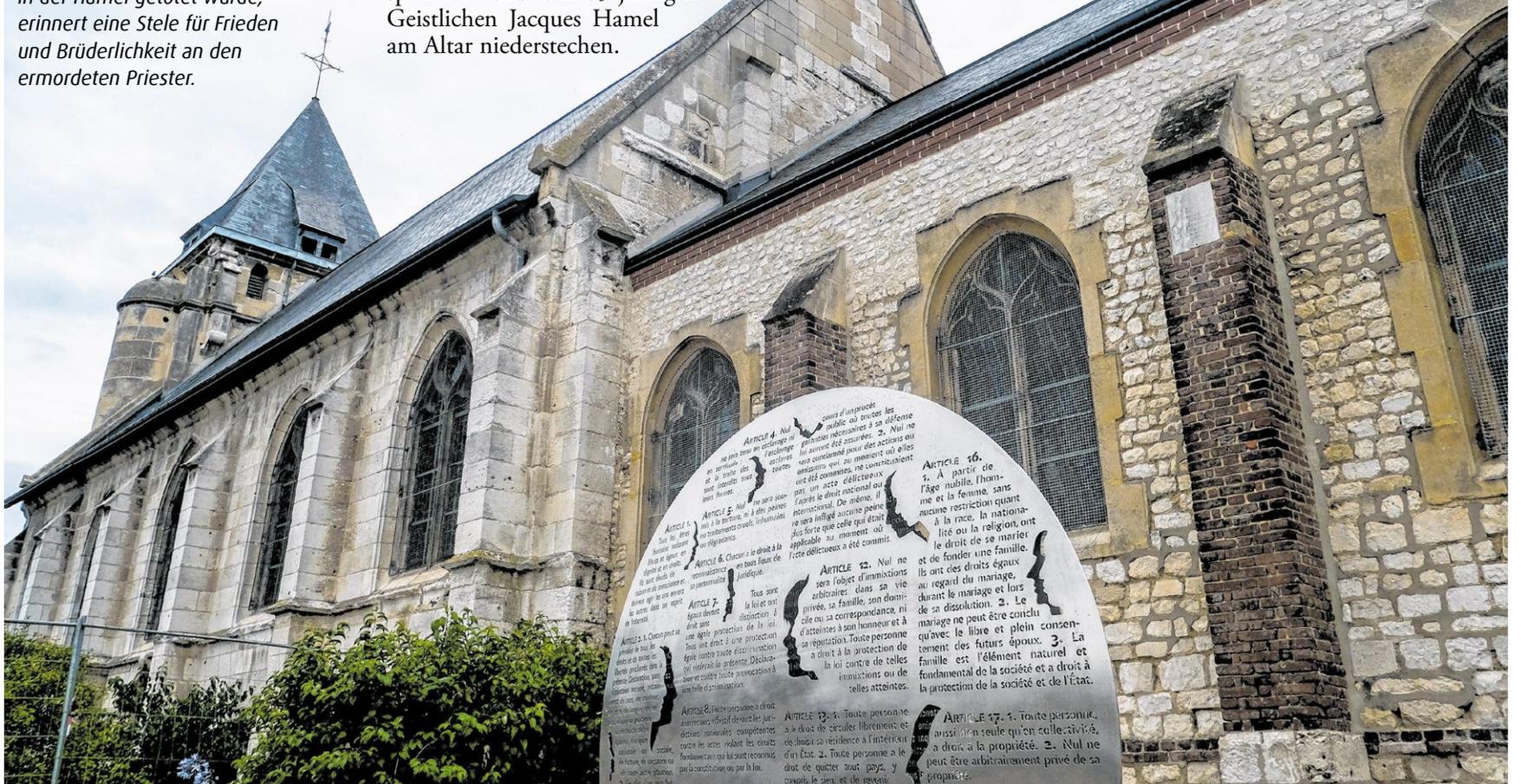
Seinen gleichaltrigen Mittäter Abdel Malik Petitjean hatte er erst

vier Tage zuvor kennengelernt. Die beiden hatten sich über das Internet radikalisiert. Die Moschee besuchten sie eher selten. Die Bluttat war komplett improvisiert, offenbar mit einem bloßen Blick auf den Gottesdienstplan des Ortes.

Einer der nur fünf Messbesucher, Guy Coponet, hat an dem Tag Geburtstag – er wird 87. Die Attentäter zwingen ihn, mit einer Handkamera zu filmen, was dann folgt. Die beiden Muslime reißen alles herunter, was auf dem Altar steht, halten eine Art Kampfpredigt. Pfarrer Hamel will sie beruhigen – doch er weigert sich, niederzuknien. Mit zwei Messerstichen töten sie ihn.

Dann ist Guy Coponet an der Reihe. Sie stechen ihn in Arm, Hals und Rücken. Stark blutend sackt er zusammen, vor den Augen seiner entsetzten Ehefrau. Doch er überlebt – auch weil einer Ordensfrau die Flucht gelingt und sie ein Einsatzkommando verständigt.

Vor der Kirche Saint Étienne, in der Hamel getötet wurde, erinnert eine Stele für Frieden und Brüderlichkeit an den ermordeten Priester.





▲ „Santo subito“? Auf einem Gemälde in Saint-Étienne trägt Jacques Hamel bereits einen Heiligenschein.

Unterdessen beginnt einer der Islamisten mit den traumatisierten Frauen ein gespenstisches Gespräch über Gott und ihren Glauben. Als die Polizei eintrifft, treten die Täter hinaus. Sie rufen „Allahu akbar“ („Gott ist am Größten“) und werden erschossen.

In Syrien, im Irak, in Nordkorea und anderswo sterben Tausende Christen, weil sie Christen sind; viele durch die Hand von Islamisten. Doch Hamel ist der erste christliche Priester, der im 21. Jahrhundert in Westeuropa vermeintlich im Namen Allahs ermordet wird – in einer simplen französischen Dorfkirche in der Normandie.

Papst für Schnelligkeit

Papst Franziskus bezeichnete Hamel als „Märtyrer“ des 21. Jahrhunderts und gab vorzeitig Grünes Licht für sein Seligsprechungsverfahren. Die im kirchenrechtlichen Verfahren vorgeschriebene Fünf-Jahres-Frist bis zum Prozessbeginn setzte er schon nach drei Monaten aus. Rouens Erzbischof Dominique Lebrun wie auch der Papst selbst bekundeten seither immer wieder ihren Wunsch, es möge möglichst schnell gehen.

Sein ganzes Leben verbrachte der einfache und treue Gemeindepriester Jacques Hamel als Diener der einfachen Leute an den Rändern von Rouen. Er trug abgestoßene, einfache Kleidung, mokierte sich schon in den 1960er Jahren über seinen Bischof, der mit einem zu dicken Wagen vorfuhr. Seinen Priesterbruder rügte er, weil der im Peugeot unterwegs war – in einem Viertel, in dem ein großes Renault-Werk stand. Er war ein Franziskus-Mann, ein Priester des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962 bis 1965).

Insgesamt 69 Zeugen und Zeitgenossen Hamels wurden befragt.

Seit März 2019 ist der Untersuchungsprozess auf Bistumsebene abgeschlossen. In Rom erstellt nun die Heiligsprechungsbehörde einen Bericht für den Papst, bei dem die Entscheidung über die Seligsprechung liegt.

Für „Märtyrer“, die aus „Hass auf den Glauben“ ermordet wurden, entfällt der Nachweis eines Heilungswunders auf Vermittlung des Kandidaten. Das normale Verfahren kann mehrere Jahrzehnte dauern. Der Prozess für Hamel zählt nun zu den schnellsten der modernen Geschichte.

Immer schneller dreht sich das Rad der Ausnahmen für ein Verfahren, das der Vatikan vor langer Zeit zur Entschleunigung und Objektivierung entwickelt hat – und schon seit rund 300 Jahren anwendet. Johannes Paul II. (1978 bis 2005) sprach im Wunsch, den Menschen des blutigen 20. Jahrhunderts Vorbilder zu geben, mehr Personen selig und heilig als all seine Vorgänger zusammen. Und die Maschinerie der angelaufenen Prozesse läuft auch unter Benedikt XVI. (2005 bis 2013) und Franziskus weiter. Inzwischen ist der Argentinier der Papst mit den meisten Selig- und Heiligsprechungen.

Den Eindruck von „Eiligsprechungsmechanismen“ sollte die Kirche in eigenem Interesse lieber vermeiden. Im Fall Hamel allerdings ist die theologische und politische Botschaft klar erkennbar: Die Liebe siegt über den Hass. Man will ein populäres Vorbild im Angesicht islamistischer Bedrohung bieten, den Terroristen christliche Nächstenliebe entgegenhalten. Hamels Mörder, sagt Rouens Erzbischof Lebrun, wollten „einen Priester töten – und haben einen Märtyrer geschaffen“.

Alexander Brüggemann

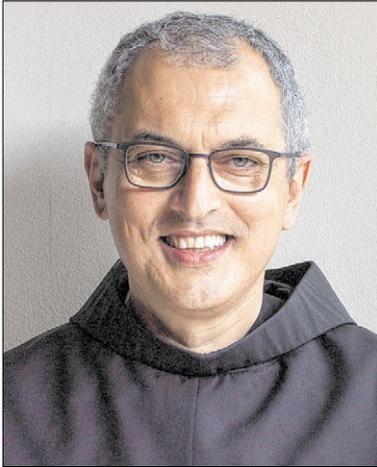
Info

Vor einem Geschworenengericht in Paris soll Anfang kommenden Jahres der Prozess gegen vier mutmaßliche Hintermänner im Mordfall Jacques Hamel stattfinden. Französischen Medien zufolge ist für die Verhandlungen der Zeitraum zwischen dem 14. Februar und 11. März 2022 angesetzt. Drei Männern wird die Bildung einer kriminellen Vereinigung sowie Mitwisserschaft vorgeworfen. Als wahrscheinlicher Anstifter des Mordes ist in Abwesenheit auch ein bekannter Rekrutierer für Islamisten in Frankreich angeklagt, Rachid K. Er soll allerdings 2017 im Irak oder in Syrien getötet worden sein. KNA



▲ Die Unterlagen zur Seligsprechung des Priesters Jacques Hamel wurden unter der Aufsicht des Erzbischofs von Rouen, Dominique Lebrun (Bild ganz oben, rechts), am 9. März 2019 in Rouen verpackt, versiegelt und an den Vatikan verschickt.

Kurz und wichtig



Generalminister

Der weltweite Franziskanerorden hat einen neuen Leiter. Das Generalkapitel in Rom wählte den römischen Ordensmann Massimo Fusarelli (Foto: KNA) zum neuen Generalminister. Dies gab der Orden über Twitter bekannt. Der 58-Jährige ist Nachfolger des US-Amerikaners Michael Anthony Perry, der den Orden mit seinen weltweit gut 13 000 Mitgliedern seit 2013 leitete. Fusarelli wurde für sechs Jahre zum Generalminister gewählt.

SED-Aufarbeitung

Der Theologe, Bürgerrechtler und CDU-Politiker Rainer Eppelmann ist in seinem Amt als Vorsitzender des Vorstands der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur bestätigt worden. Der letzte Abrüstungs- und Verteidigungsminister der DDR ist seit Gründung der Stiftung 1998 deren ehrenamtlicher Vorsitzender. Weiterhin sind auch die ehemalige Thüringer Ministerpräsidentin Christine Lieberknecht (CDU) und die Geschichtsdidaktikerin Waltraud Schreiber Mitglieder des Leitungsgremiums. Als neues Mitglied wurde Anna Kaminsky, die Direktorin der Bundesstiftung Aufarbeitung, vom Stiftungsrat in den Vorstand gewählt.

Kopftuchverbot

Der Vorsitzende des Zentralrats der Muslime in Deutschland, Aiman Mazyek, hat ein Urteil des Europäischen Gerichtshofs kritisiert, das ein Kopftuchverbot am Arbeitsplatz unter bestimmten Voraussetzungen für zulässig erklärt. Pauschale Kopftuchverbote werde es damit zwar auch künftig in Deutschland nicht geben. „Aber das Signal ist integrationspolitisch zweifelhaft vor dem Hintergrund der so wesentlichen Rechtsgüter wie der Religionsfreiheit und dem Selbstbestimmungsrecht der Frau“, sagte Mazyek.

Sudetendeutscher Tag

Der Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe, der Europapolitiker Bernd Posselt, hat beim Sudetendeutschen Tag in München einen Neustart der Beziehungen Deutschlands und insbesondere Bayerns mit der Tschechischen Republik gefordert. Nach Monaten der pandemiebedingten Abriegelung der Grenzen zum Nachbarland sei „der Blutkreislauf des menschlichen, kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Lebens endlich wieder in Gang gekommen“. Nun gelte es, kraftvolle Signale „für mehr europäische Zusammenarbeit im Herzen Europas zu setzen“, sagte Posselt.

Corona-App

Eine neue App soll junge Flüchtlinge besser vor Corona schützen. Sie entsteht im Rahmen eines auf ein Jahr angelegten wissenschaftlichen Projekts, das der Lehrstuhl für Klinische und Biologische Psychologie der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt (KU) koordiniert. Geflohene wolle man so über die Infektionswege von Corona aufklären und ihnen eine fundierte Entscheidungsgrundlage für eine Covid-Impfung vermitteln, teilte die KU in Eichstätt mit.



▲ Zu den besonders von der Zerstörung durch das Hochwasser betroffenen Orten zählt die Stadt Bad Neuenahr-Ahrweiler in der Eifel. Foto: KNA

HOCHWASSER-KATASTROPHE

„Verwüstung und Tod“

Kirchen bieten Betroffenen Hilfe und Trost an

Nach der Flutkatastrophe in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz haben Kirchenvertreter den Betroffenen Trost gespendet. In Gottesdiensten, bei Besuchen in überschwemmten und zerstörten Gebieten sowie als Notfallseelsorger bekundeten sie den Menschen Solidarität und leisteten Unterstützung, auch finanzieller Art. Die Zahl der Todesopfer lag zum Redaktionsschluss bei 164. Nach wie vor werden Menschen vermisst. Auch Teile Bayerns waren von Hochwasser betroffen.

Papst Franziskus sprach den Opfern der Überschwemmungen in Deutschland, aber auch in Belgien und den Niederlanden sein Mitgefühl aus. Gott möge die Toten aufnehmen, die Hinterbliebenen trösten und alle Hilfskräfte stärken, sagte er am Sonntag auf dem Petersplatz.

In Trier gab es am vorigen Samstag einen ökumenischen Klage-Gottesdienst (siehe Seite 15). Darin sagte der Trierer Bischof Stephan Ackermann, der am Vortag die Ahr-Region besucht hatte: „Die Bilder und Gespräche der vergangenen Tage gehen mir einfach nicht aus dem Kopf.“

Ratlos und apathisch

Er verwies auf zerstörte Häuser, Straßen und Brücken sowie Menschen, die ratlos und regelrecht apathisch „neben sich stehen“, aber auch von Menschen, die helfen und anpacken. „Nicht aus dem Kopf geht mir der Gedanke an diejenigen, die in den Fluten umgekommen sind. Wir sind und bleiben verletzlich, auch im 21. Jahrhundert.“

Auch der Kölner Kardinal Rainer Maria Woelki zeigte sich erschüttert. „Wo das Telefon funktionierte, habe ich mit vielen Pfarrern und Dechanten in den betroffenen Gebieten sprechen können“, sagte er am Sonntag. Das Erzbistum stellte 100 000 Euro Soforthilfe sowie Notunterkünfte zur Verfügung.

Der Aachener Bischof Helmut Dieser wandte sich in einem offenen Brief an die Flutopfer: „Das Leid, das viele getroffen hat, die Bilder von Verwüstung und Tod, die wir nun dauernd vor Augen haben, die Sprachlosigkeit, das Weinen, die immer neuen Nachrichten, was Schreckliches wem hier und da zugestoßen ist, all das wühlt alle auf, und ich nehme daran aus enger Verbundenheit tiefen Anteil.“

Bevor er Bischof wurde, war Dieser als Pfarrer in der Region um Ahrweiler tätig, die das Unwetter besonders in Mitleidenschaft gezogen hat. Das Bistum Aachen hat einen Solidaritätsfonds für betroffene Kinder und Familien eingerichtet.

Der Münchner Kardinal Reinhard Marx bot seine Hilfe und die des Erzbistums München und Freising an, um die Not in der Hochwasser-Katastrophe in Berchtesgaden zu lindern. Marx habe sich nach der Lage erkundigt, sagte der Pfarrer des Pfarrverbands Stiftsland Berchtesgaden, Thomas Frauenlob. Zugleich habe er seine Anteilnahme zum Ausdruck gebracht sowie allen Helfern gedankt. Er sei auch bereit, nach Berchtesgaden zu kommen, um den Menschen seelsorglich beizustehen.

Leticia Witte

Information

Spendenkonto unter www.caritas.de

Ergebnis der Leserumfrage in Nr. 27

Mindestlohn für ausländische Pflegekräfte: Mehr Gerechtigkeit oder noch mehr Kosten?

16,4 % Das war überfällig! Gleiches Gehalt für gleiche Arbeit!

63,9 % Unverantwortlich! So wird häusliche Pflege unbezahlbar.

19,7 % Ein gutes Urteil – wenn die Politik bei der Finanzierung hilft.

HILFE ZUR SELBSTHILFE

Mit Hühnerfarm und Mietservice

Timo Weis unterstützt mit seinem Verein „Zukunftswaisend“ Kinder in Kenia

Nach einem dreimonatigen Aufenthalt in einem kenianischen Kinderheim stand für Timo Weis fest: Er will auch weiterhin etwas für die Kinder tun. Also fing er an, Spenden zu sammeln. Inzwischen hat er den Verein „Zukunftswaisend e.V.“ gegründet, der die Kinder und das Heim in vielen Belangen unterstützt.

Manchmal setzte Timo Weis die Kinder des Heims „Heart Children's Home“ in Kenia in Tuk Tuks (Autorikschas). Dann führen sie einfach los. Raus aus dem Alltagstrubel an das türkisfarbene Meer mit dem kilometerlangen weißen Sandstrand. Wenn er die Kinder dann unbeschwert spielen sah, „war das sozusagen das Paradies“, erinnert sich der Sozialpädagoge.

Drei Monate verbrachte er im Rahmen seines Studiums in Malindi an der Ostküste Kenias. Leider waren nicht alle Tage so unbeschwert. Vor allem die finanzielle Lage des Heims bedrückte ihn ständig. Nicht selten musste die Heimleiterin Nuru Said Kinder nach Hause schicken, weil das Geld für die Schulgebühren nicht ausreichte. Vor allem medizinische Behandlungen stellten das Heim immer wieder vor große finanzielle Herausforderungen.

An einen Fall erinnert sich Timo Weis besonders gut: Ein Mädchen, das im Heim lebte, hatte eine Zyste in der Brust. Vor Schmerzen konnte es nicht mehr schlafen, nicht mehr zur Schule gehen. Von Kenia aus startete Weis eine Fundraising-Kampagne und sammelte Spenden, so dass dem Mädchen schließlich geholfen werden konnte.

Etwas zurückgeben

Zurück in Deutschland, will Weis nicht einfach weitermachen wie zuvor: Sich mit Freunden treffen, feiern und so tun, als wäre nichts gewesen: „Ich habe das als sehr egoistisch angesehen und dachte, ich muss irgendwas machen.“ Er möchte etwas zurückgeben.

Weis beginnt, in seiner Familie und im Freundes- und Bekanntenkreis Spenden zu sammeln. 2019 gründet er in Baden-Baden den Verein „Zukunftswaisend e.V.“. Die Mitglieder kommen größtenteils aus seinem persönlichen Umfeld. Der Verein will das Heim durch das Prinzip „Hilfe zur Selbsthilfe“



Timo Weis mit Heimleiterin Nuru Said.

in die finanzielle Unabhängigkeit begleiten. Die Heimleiterin und der Manager vor Ort wissen am besten, was mit dem Geld zu tun ist – das ist der Ansatz des Vereins. „Wir beraten

und diskutieren natürlich mit, aber die Entscheidungskompetenz liegt bei der Heimleitung“, betont Weis.

Um das Ziel der Selbstständigkeit des „Heart Children's Home“ zu

verwirklichen, gibt es verschiedene Projekte, etwa eine Hühnerfarm. Das Geld für die ersten Anschaffungen kam vom Verein. Die Hühner legen fleißig Eier und vermehren sich. Mit dem Erlös aus dem Verkauf von Hühnern und Eiern kann mittlerweile das Futter und weiteres Zubehör finanziert werden. Manchmal reichen die Einnahmen auch aus, um die Miete des Heims und weitere Rechnungen zu bezahlen.

Die Hühnerfarm ist nicht das einzige Erfolgsprojekt. Die Heimleiterin gründete einen Mietservice für Tische und Stühle für Partys und Feste vor Ort. Die Dorfgemeinschaft nimmt einen hohen Stellenwert im sozialen Leben in Kenia ein, beinahe wöchentlich findet ein großes Fest statt. Genau da setzt das Projekt an. Auch diese Idee trägt Früchte und ist ein weiterer Beleg dafür, dass die Menschen vor Ort am besten wissen, was zu tun ist.

Langfristig unterstützen

„Zukunftswaisend“ ist auch wichtig, die Kinder langfristig zu unterstützen. Während das jüngste Heimkind gerade eineinhalb Jahre alt ist, stehen andere schon kurz vor ihren Abschlussprüfungen. Manche Kinder wohnen als Vollwaisen oder Pflegekinder im Heim, andere kommen lediglich zum Unterricht in die Einrichtung. Für die Älteren organisiert der Verein ein Stipendienprogramm. Es soll den Jugendlichen eine Ausbildung oder ein Studium ermöglichen, ihnen „eine Zukunftsperspektive geben und dabei helfen, ihre Träume zu verwirklichen“, erklärt Timo Weis.

Jeder kann sich im Verein so einbringen, wie er möchte. Manche geben Geld, andere helfen aktiv mit. Zu den Mitgliedern zählen Sozialpädagogen, Betriebswirtschaftler und Psychologen. Mittlerweile sind es so viele Mitglieder, dass Weis nicht mehr alle persönlich kennt.

Irgendwann soll das Heim nicht mehr auf Spenden angewiesen sein und sich durch die Projekte selbst tragen. Und wenn dieses Ziel erreicht ist? Dann ist die Arbeit für „Zukunftswaisend“ längst nicht getan. Denn den Mitgliedern ist bewusst, dass es noch Millionen von Kindern gibt, die auch Hilfe brauchen.

Yvonne Jarosch



Immer zu Scherzen aufgelegt: Betreuer Omar mit einem kleinen Bewohner des Kinderheims.

Fotos: Zukunftswaisend e.V.

Internet

www.zukunftswaisend.de



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Juli

... dass wir in sozialen, ökonomischen und politischen Konfliktsituationen mutig und leidenschaftlich am Aufbau von Dialog und Freundschaft mitwirken.



BILANZ VON VATIKANBEHÖRDE

Mängel und Erfolge bei Finanzaufsicht

ROM (KNA) – Die vatikanische Finanzaufsichtsbehörde Asif hat ihre Bilanz für 2020 vorgelegt. In dem 52 Seiten langen Bericht werden diverse interne Strukturreformen ebenso aufgelistet wie Statistiken zu verschiedenen Maßnahmen. Breiten Raum widmet die „Behörde für Finanzaufsicht und -information“ dem im Juni vorgestellten Bericht der europäischen Anti-Geldwäsche-Kommission Moneyval.

Darin wurde den Vatikanbehörden in fünf Bereichen eine „erhebliche“, in sechs eine „mäßige“ Wirksamkeit bescheinigt. Verbesserungsbedarf sah Moneyval bei der internen Risikobewertung zu möglichem Missbrauch des Systems durch Führungskräfte. Auch die Effizienz der Justiz sei ausbaufähig.

Weiter hatte der Moneyval-Bericht fehlende personelle Ressourcen und eine unzureichende Spezialisierung der Finanzermittler im Vatikan bemängelt. Als Erfolg wertet die Asif die Wiederaufnahme in die sogenannte Egmont-Gruppe, die internationale Vereinigung von mehr als 160 staatlichen Dienststellen zur Bekämpfung illegaler Finanztransaktionen wie Geldwäsche und Terrorismusfinanzierung.

Neue Norm für „Alte Messe“

Motu proprio: Bischöfe müssen Feier im vorkonziliaren Ritus eigens gestatten

ROM – Papst Franziskus beschränkt die Möglichkeiten, die Liturgie in ihrer „außerordentlichen Form“ zu feiern. Forderungen der Traditionalisten sind für den Pontifex nicht mehr verhandelbar. Zu Recht, sagen Liturgie-Experten.

Mit dem Motu proprio „Traditionis custodes“ („Wächter der Tradition“) schränkt Franziskus die Möglichkeiten zur Feier der Messe im „Tridentinischen Ritus“ stark ein – und bricht dabei mit der Linie seines Vorgängers Benedikt XVI. Künftig obliegt es wieder dem Ortsbischof, die Feier der Messe „im alten Ritus“ zuzulassen, eine Regelung, die bereits bis zu „Summorum Pontificum“ von Benedikt XVI. 2007 gegolten hat. Nun müssen Gruppen, die die „Alte Liturgie“ feiern wollen, die Legitimität der Liturgiereform, die Lehre des Zweiten Vatikanischen Konzils und das Lehramt der Päpste klar und unmissverständlich annehmen.

Der Papst schlage „damit ein neues Kapitel der Liturgiegeschichte auf“, kommentiert Martin Klöckner, Professor für Liturgiewissenschaft an der Schweizer Universität Fribourg, die Entscheidung. „Obwohl Benedikt XVI. noch am Leben ist, korrigiert er dessen problematischen liturgischen Eingriff. Franziskus stärkt die Position der Bischöfe.“

Der Papst habe den älteren Messritus „ins Museum verbannt“, kritisiert dagegen der Freiburger Liturgiewissenschaftler Helmut Hoping. Der Schritt sei deshalb problematisch, weil er Gemeinschaften wie der Petrusbruderschaft attestiere, „dass sie eine Liturgie feiern, die keinem Ritus zugehört, sich also im rituellen Nirgendwo befindet“.

Die Gründe für seine Entscheidung legt Franziskus in einem Brief an die Bischöfe, den er seinem Erlass anfügte, ausführlich dar. Er sei betrübt über Missbräuche bei liturgischen Feiern „auf beiden Seiten“, also bei den Traditionalisten, aber



◀ Nach dem Erlass „Traditionis custodes“ von Papst Franziskus hat der Bischof darüber zu entscheiden, an welchen Orten in der Diözese die „Alte Messe“ gefeiert werden darf. Unser Foto entstand in der Kirche St. Afra des Instituts St. Philipp Neri in Berlin.

Foto: KNA

auch bei Gemeinden, die die Messe auf „moderne Weise“ feiern, schreibt er. „Eine Instrumentalisierung des Missale Romanum von 1962“ habe er festgestellt, „die zunehmend durch eine wachsende Ablehnung nicht nur der Liturgiereform, sondern auch des Zweiten Vatikanischen Konzils gekennzeichnet ist“.

Der Vize-Vorsitzende der französischen Bischofskonferenz, Bischof Olivier Leborgne von Arras, erklärt, der Papst habe einen „anspruchsvollen Aufruf an die ganze Kirche“ gerichtet. Und er gibt zu: Der Gebrauch des außerordentlichen Ritus werde fortan sehr eingeschränkt sein.

Kein Dialog mehr möglich

Die Anhänger der „Priesterbruderschaft Pius X.“ erkennen das Zweite Vatikanische Konzil nicht an, weshalb ihre Bischöfe exkommuniziert wurden. Kardinal Joseph Ratzinger hatte als Präfekt der Glaubenskongregation und dann als Papst Benedikt XVI. versucht, auf diese Gruppen zuzugehen. Doch die Gespräche mit den Lefebvrianern gingen in seinem Pontifikat ebenso schleppend voran wie unter Franzis-

kus. Dieser musste feststellen, dass von Seiten der Traditionalisten sei ein Dialog weder erwünscht noch möglich ist.

Der Papst will jedoch jenen Traditionalisten weiterhin entgegenkommen, die bereits seit Jahren die Voraussetzungen der Glaubenskongregation erfüllen: das Zweite Vatikanische Konzil anzunehmen und die Päpste auch nach Johannes XXIII. (1958 bis 1963) als „legitime Kirchenoberhäupter“ zu akzeptieren. So dürfen Gemeinschaften wie die sogenannte Petrusbruderschaft weiterhin ohne Einschränkungen die Messe im „außerordentlichen Ritus“ feiern.

Kern der Neuerungen ist die Rolle des Diözesanbischofs als „Hüter der Tradition“ und der Einheit in seiner Diözese. „Daher ist es seine ausschließliche Kompetenz, den Gebrauch des Missale Romanum von 1962 in der Diözese zu genehmigen“, bestimmt Franziskus in seinem Erlass. Dem Bischof komme eine Rolle als „Moderator, Förderer und Wächter“ zu. Der Oberhirte, hält der Papst ausdrücklich fest, hat darauf zu achten, „die Gründung neuer Gruppen nicht zuzulassen“.

Mario Galgano

DIE WELT



VON FRANZISKUS EINGEFÜHRT

Tag für den Besuch eines Engels

Den letzten Juli-Sonntag widmet Kirche weltweit erstmals Senioren und Großeltern

ROM – Papst Franziskus liegen Opa, Oma und andere Senioren am Herzen. Für die Kirche hat er den Welttag der Großeltern und alten Menschen eingeführt, der an diesem Sonntag erstmals gefeiert wird. Er möchte damit das Miteinander der Generationen wiederbeleben – auch mit Blick auf eine Erholung vom Lockdown.

So habe sie ihm und seinen Geschwistern etwa beigebracht: „Kinder, das letzte Hemd hat keine Taschen“, zitierte er sie in einer seiner ersten Predigten als Papst. Ihr Testament bewahrt er in seinem Brevier auf. „Ich lese es oft: Es ist für mich wie ein Gebet“, gestand Franziskus einmal. „Sie ist eine Heilige, die so viel gelitten hat – auch moralisch. Sie ist immer mit Mut vorangegangen.“

Auch das Verhältnis zu seinem emeritierten Vorgänger fasst Franziskus familiär. Benedikt XVI. sei wie ein Großvater im Haus, den man um Rat fragen oder sich von ihm erzählen lassen könne. Doch nicht nur aufs Alter schaut der Papst – stärker belebend ist für ihn die Jugend.

Mag Franziskus auf Reisen bei formalen Begegnungen mitunter müde oder gelangweilt wirken: Spricht er daraufhin mit jungen Menschen, ist er wie ausgewechselt. Frisch, witzig, direkt ermuntert er die Jugend, ihren eigenen Weg zu gehen, kreativ und wagemutig zu sein. Allerdings müssten sie dabei auf ihre Wurzeln achten – also auf Eltern und Großeltern.

Immer wieder greift er das Bild vom Baum auf, der Wurzeln ebenso braucht wie sprießende Zweige frischen Grüns. Vermutlich wäre der Papst selber gerne ein „nonno“, ein

Opa. Dabei idealisiert er das Großeltern-Sein keineswegs.

Alt und müde wie eine „unfruchtbare Großmutter“ nannte er Europa bei einem Besuch in Straßburg. Ebenso deutlich kritisiert er die Vernachlässigung, ja „Entsorgung“ alter Menschen – gerade in der Pandemie. Deshalb soll nach Lockdown und Abstandswahrung der erste „Welttag der Großeltern“ auch die Zärtlichkeit persönlicher Begegnungen fördern – körperlich, seelisch und sozial.

„Zärtlichkeit“, sagt Kardinal Farrell, „ist nicht nur ein privates Gefühl, das Wunden lindert, sondern eine Art der Beziehung zu anderen, die auch öffentlich gelebt werden sollte“. Man habe sich in der Pandemie daran gewöhnt, sich nicht zu umarmen, gar andere als Bedrohung für die eigene Gesundheit zu sehen.

Jetzt aber, so ist die Vision des Mehrgenerationen-Tages, holen junge Menschen die Senioren aus Isolation und Einsamkeit. Alte geben Jungen nach Monaten des Online-Lebens wieder Orientierung und Mut. Wie das konkret geschehen kann, ist Sache der Diözesen, Gemeinden, Familien und Nachbarschaften.

Offene Türen bei Senioren

Einen Hinweis gibt das poetisch formulierte Motto: „Möge jeder Großvater, jede Großmutter, jeder ältere Mensch – vor allem jene unter uns, die besonders einsam sind – den Besuch eines Engels erhalten!“ Insofern wäre der Aktionstag für Großeltern und andere alte Menschen ein Tag der offenen Türen.

Den vierten Sonntag im Juli als Datum hatte man deshalb gewählt, weil er dem Namenstag der Großeltern Jesu mütterlicherseits, Anna und Joachim, am nächsten liegt: dem 26. Juli. *Roland Juchem*

Es soll ein Fest werden. „Das brauchen wir jetzt“, sagte Kurienkardinal Kevin Farrell (*kleines Foto*) Ende Juni bei der Vorstellung des neuen kirchlichen Aktionstags. Der erste „Welttag der Großeltern und Älteren“ müsse ein Fest werden. Opas, Omas, Enkel, Alt und Jung „müssen wahrlich feiern nach einem solch schwierigen Jahr“, erklärte er. Der Amerikaner leitet das Dikasterium für Laien, Familie und Leben.

Die Initiative für mehr Generationen-Kontakte ist Teil des „Amoris-laetitia“-Familienjahres, das am 19. März begann. Dieses wiederum soll fünf Jahre nach Erscheinen des gleichnamigen Papst-Schreibens zum Thema noch einmal dessen wesentliche Anliegen bewusst machen. Eines davon ist das Miteinander der Generationen.

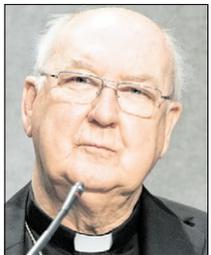
Der Papst hat es mit alten Menschen, vor allem mit Großeltern. Immer wieder erwähnt der Sohn italienischer Auswanderer, wie sehr ihn seine eigene Großmutter Rosa geprägt hat. Die Mutter seines Vaters, wegen deren antifaschistischer Haltung die Familie nach Argentinien auswanderte, brachte ihm Ausdrücke und Wendungen des piemontesischen Dialekts bei. Sie prägte die Glaubenserfahrungen und Frömmigkeit des jungen Jorge Bergoglio.

Gedicht berührt den Papst

Von den Werken des Dichters Friedrich Hölderlin habe ihm schon immer das Gedicht „Meiner verehrungswürdigen Großmutter zu ihrem 72sten Geburtstag“ gefallen, bekannte der Papst in einem Interview. Es berühre ihn, weil er seine Großmutter sehr geliebt habe. In dem Gedicht stellt Hölderlin seine Großmutter neben die Gottesmutter Maria.



Vermutlich wäre Franziskus selber gerne ein Opa: Der Papst spricht mit drei Jungen, die am 2. April 2021 im Vatikan am Gebet des Kreuzwegs teilnahmen. Foto:KNA



Aus meiner Sicht ...



Professor Ulrich Hemel ist Vorsitzender des Bundes Katholischer Unternehmer (BKU).

Professor Ulrich Hemel

Keine Schulschließungen mehr!

Nach den Sommerferien muss wieder ein regulärer Schulbetrieb aufgenommen werden, damit die bei vielen Kindern bereits entstandenen Lerndefizite nicht noch größer werden. Dafür setzen sich die Katholische Elternschaft Deutschlands und auch der Bund Katholischer Unternehmer ein.

Viele gesellschaftliche Gruppen haben in der Pandemie erhebliche Einschränkungen hinnehmen und Belastungen ertragen müssen. Viele Arbeitnehmer und vor allem alleinerziehende Mütter und Väter standen durch die Aufgaben im Homeschooling zusätzlich unter Druck. Die Hauptlast mussten dabei einmal mehr die Frauen tragen. Sowohl die Kontaktbeschränkungen im privaten Umfeld

als auch die immer wieder wechselnde Schulsituation waren ein erheblicher Einschnitt in die Lebensgestaltung der Familien. Das hatte auch Auswirkungen auf die Arbeitgeber, die sich in ihren Betrieben auf die veränderte Situation einstellen mussten.

Zum Beginn des neuen Schuljahres braucht es dringend eine stabile und verlässliche Betreuungslage in Schulen und Kitas. Die Politik muss nun alles tun, damit die Einschränkungen im Bildungsbereich sich nicht dauerhaft nachteilig auswirken und das Bildungsgefälle noch größer wird.

Die Sommerzeit muss genutzt werden, um alle notwendigen Vorkehrungen zu treffen, damit Schulen und Kitas offenbleiben kön-

nen. Viele Eltern schulpflichtiger Kinder sind in Sorge um den Fortgang des Schulalltags. Sie befürchten, dass in einer vierten Corona-Welle erneut Schulen und Kitas geschlossen werden – mit weiteren erheblichen schulischen und sozialen Nachteilen für die Kinder.

Die Politik muss alle zur Verfügung stehenden Infektionsschutzmaßnahmen sinnvoll ausschöpfen und Kindern und Familien einfache Zugänge zu Jugendhilfe und Sozialarbeit verschaffen. Dazu muss es individuell auf die Kinder angepasste Angebote geben, um die schulischen Defizite aufzufangen. Nur so können die jungen Menschen künftig gut ausgebildet und qualifiziert in das (Berufs-)Leben starten.



Ulrich Schwab ist Redakteur unserer Zeitung.

Ulrich Schwab

Sei missionarisch, Kirche!

Man weiß nicht, welche der Zahlen aus den „Eckdaten des kirchlichen Lebens“ in Deutschland man beunruhigender finden soll: die anhaltend hohe der Kirchaustritte oder die immer kleiner werdende der Priesterweihen (im vorigen Jahr: 67). Zwar haben 2020 knapp 20 Prozent weniger Katholiken ihrer Kirche den Rücken gekehrt als noch ein Jahr zuvor. Doch bleiben die Zahlen mit rund 221 000 Austritten auf hohem Niveau. Auch in Zeiten des Lockdowns gab es für Tausende kein Halten mehr.

Allerdings ist die anhaltende Fluchtbewegung kein rein katholisches Problem. Der Aderlass der evangelischen Gemeinden hat in etwa die gleiche Größenordnung –

ganz ohne eine Debatte um angeblich fehlenden Aufklärungswillen eines Kardinals bei Missbrauchsfällen. Und auch ohne Negativschlagzeilen zu einer behauptetermaßen „reformunwilligen“ und „weltfremden“ Kirchenleitung jenseits der Alpen.

So sehr verlorenes Vertrauen hinter den Austritten stehen mag, wie Bischof Georg Bätzing analysiert: Für viele sind in erster Linie andere Motive ausschlaggebend. Eine innere Distanz zum christlichen Glauben geben Austrittswillige als entscheidend für diesen Schritt an – und die Kirchensteuer.

Der Abschied von der Kirche also als eine Chance, Geld zu sparen? Wer so denkt, für den hat der Glaube schon längst aufgehört,

eine Herzensangelegenheit zu sein. Womit wir bei Motiv Nummer eins wären, der inneren Distanz.

Auch dieses Phänomen schlägt sich in den „Eckdaten“ nieder – im Anteil der Gottesdienstbesucher. Der liegt im Schnitt der Bistümer bei knapp sechs Prozent. Das ist nur jeder 17. der verbliebenen 22,2 Millionen Katholiken: vielleicht sogar die beunruhigendste unter den veröffentlichten Zahlen.

Danach bemessen wäre die Forderung an die Gemeinden, an jeden überzeugten Christen: Denkt auch an die 16 mit Taufschein, die im kirchlichen Leben kaum vorkommen. Findet eine Sprache, sie zu erreichen. Mit anderen Worten: Sei missionarisch, Kirche!



Victoria Fels ist Nachrichtenredakteurin unserer Zeitung und Mutter von zwei Kindern.

Victoria Fels

Christliche Kompetenz unwichtig?

Ob es nach den Bundestagswahlen im Herbst nun einen Kanzler oder eine Kanzlerin geben wird: Darüber, welche Qualitäten und Kompetenzen er oder sie mitbringen sollte, gibt es unterschiedliche Meinungen. Erfahrung mit politischen Ämtern, fundierte wirtschaftliche Kenntnisse, Engagement in sozialen Bereichen, eigene Kinder – die Wunschliste variiert, je nachdem, wen man fragt.

Was hingegen offenbar keine Rolle spielt, ist die Religionszugehörigkeit. Diesen Verdacht legt zumindest eine Umfrage des Erfurter Meinungsforschungsinstituts „Insa Consulere“ nahe. Dieses hat gut 2000 Erwachsene gefragt, ob der nächste Bundeskanzler ein gläubiger Christ sein müsse. Nur

15 Prozent bejahten diese Frage. Auch unter den katholischen und evangelischen Befragten war dies für eine absolute Mehrheit von jeweils 55 Prozent nicht wichtig. Unter den Unionswählern wünschten sich nur 27 Prozent einen christlichen Regierungschef.

Wie kann es sein, dass die Religionszugehörigkeit in einem historisch christlich verwurzelten Land so ins Abseits geraten ist? Ein seltsamer Toleranz-Ansatz? Politische Korrektheit? Zu wenig eigene Bindung an Religion und Kirche? Wahrscheinlich von allem etwas.

Eine mögliche Erklärung ist aber auch, dass kaum noch ein christlicher Politiker für die Werte seiner Kirche einsteht und sie auch als solche benennt. Glaube oder Religionszu-

gehörigkeit prägen die Vita eines Volksvertreters heutzutage zumeist nur noch minimal. Die stetig wiederkehrende Diskussion über das „C“ im Namen der CDU und mitunter auch der CSU kommt nicht von ungefähr. Ob diese oder jene Sichtweise christlichen Ursprungs ist oder auf einer Art säkularer Ethik fußt (wenn sie denn überhaupt noch ein ethisches Fundament hat), macht für die meisten Wähler keinen Unterschied mehr.

Man kann nur hoffen, dass der Baum, der seine Wurzeln nicht mehr kennt, nicht in absehbarer Zeit völlig entwurzelt wird. Es stürmt in Deutschland – nicht nur auf dem Wetter-Radar, sondern auch auf der Skala der Beliebigkeit.

Leserbriefe

Wenn der Glaube aus dem Blick gerät



▲ Papst Franziskus beim Besuch eines Caritas-Obdachlosenheims in Rom. Menschen an den Rändern der Gesellschaft liegen ihm sehr am Herzen. Archivfoto: KNA

Zu „Papst: Gemeinwohl im Blick behalten“ in Nr. 25:

Die Befindlichkeiten der Menschen an den „Rändern“ der Gesellschaft scheinen Papst Franziskus sehr am Herzen zu liegen – ob sie nun Christen sind, Muslime oder Hindus. Weit mehr als seine Amtsvorgänger sorgt er sich um Geflüchtete, Ausgebeutete und andere Benachteiligte. Vom größten Teil der Bevölkerung wird ihm dies hoch angerechnet. Zu fragen wäre aber: Soll das künftig die Hauptaufgabe der

Kirche sein? Ist das vergängliche weltliche Wohlbefinden wichtiger als das unvergängliche? Was bringt der ganze Wohlstand, wenn der wahre Glaube aus dem Blickfeld gerät und letztlich die „Seele“ auf der Strecke bleibt?

Zu Martha sagte Jesus, als diese sich nur um das leibliche Wohl der Gäste kümmerte und sich über ihre Schwester beschwerte, die nur Jesus zuhörte, anstatt ihr zu helfen: „Martha, du machst dir viele Sorgen, doch nur eines ist wichtig“ (Lk 10,38–42). Mit diesem „einen“ meinte er das, was ihre

nicht schlecht, aber angesichts der Zustände in anderen Ländern der Welt doch eher ein Luxusproblem.

Ich habe mich deshalb entschieden, dieses Jahr meine übliche Renovabis-Spende einem Projekt für ein Behindertenheim in Afrika zu widmen. Das erscheint mir wichtiger, als in einem Staat, der als Mitglied der Europäischen Union ohnehin bedeutende Fördermittel erhält, Einfluss auf die Art der landwirtschaftlichen Bewirtschaftung zu nehmen.

Jakob Beierl, 86561 Aresing

Schwester tut – seine Worte ernst nehmen. Jesus stellte also den geistigen Gewinn seiner Rede über die leiblichen Bedürfnisse. Und über die Nächstenliebe stellte er die Liebe zu Gott.

Gott lieben heißt meines Erachtens, seine Gebote zu halten und sich für alles, was mit Gott zu tun hat, zu interessieren. So ein Interesse kann nur aus Wissen und einem lebendigen Glauben hervorgehen. Darum hat Jesus die Wichtigkeit des Glaubens betont, zum Beispiel in Joh 6,47 und 11,25. Paulus war gar der Meinung, dass nur der Glaube selig mache (Gal 2,16 und Hebr 11,6). Doch auch Paulus dürfte klar gewesen sein, dass ein seligmachender Glaube die Liebe einschließt und die Nächstenliebe zu einem christlichen Leben dazugehört.

Noch nie wurde so viel getan für Notleidende in aller Welt wie heutzutage. Selbst Atheisten spenden für Hungernde und Katastrophen-Opfer. Die karitative Wohltätigkeit erhielt in der Neuzeit eine starke Aufwertung. In früheren Zeiten hatte die Kirche eine andere Haltung: Die Missionare bemühten sich nur um die Bekehrung der Heiden, nicht um die Verbesserung ihrer Lebensverhältnisse. Wenn der Papst eine aktive materielle Hilfe für die Ärmsten dieser Welt an die erste Stelle setzt, so entspricht das dem Lebensgefühl unserer Zeit.

Josef Konrad, 89358 Behlingen



▲ Kinder beim Spielen. Brauchen sie ein eigenes Grundrecht?

Foto: Hagerty Ryan/USFWS/Pixnio

Ideologische Gründe

Zu „Populistische Symbolpolitik“ in Nr. 24:

„Wenn Du nicht mehr weiter weißt, bilde einen Arbeitskreis“, heißt es. Wenn man politisch nicht weiß, wie Grundprinzipien umgesetzt werden können, kommt der Ruf nach einem Grundrecht. Das gilt nicht nur für das Grundrecht eines Kindes. Das gilt für ein Recht auf die Ganztagsbetreuung und viele andere „Visionen“.

Neben der Undurchführbarkeit spielen selbstverständlich ideologische Gründe eine Rolle. Die Ganztagsbetreuung kann nicht durchgeführt werden, weil es zu wenig Plätze gibt und noch weniger Menschen, die den Job der Eltern übernehmen wollen und können. Sie wollen es nicht, weil sie zu schlecht bezahlt werden! Sie können es nicht, weil die Vorstellungen vieler Eltern einfach nicht erfüllbar sind!

Und nun zum „Kinderrecht ins Grundgesetz“. Den größten Widerspruch zu diesem Gesetz liefern die politischen Gruppen selbst: Hier ein Recht für das Kind und dort noch nicht einmal ein Lebensrecht für das Kind, wenn man es nicht will! Wenn es darauf ankommt, das Lebensrecht eines ungeborenen Kindes umzusetzen, stoßen fast alle betroffenen Bereiche auf Widerstand!

Kinder brauchen nur die Familie, in der sie sich angenommen wissen, geliebt und respektiert! Von daher brauchen die Eltern nur Zeit und Liebe zu ihren Kindern! Alles andere kommt von allein – oder christlich gesprochen: von Gott. Und der weiß tatsächlich alles von jedem von uns. Vertrauen wir unsere Kinder diesem Gott an und nicht irgendwelchen populistischen oder ideologischen Tendenzen!

Pfarrer Wolfgang Zopora,
95680 Bad Alexandersbad

Spende lieber für Behinderte

Zu „Reichtum der Schöpfung“ in Nr. 18:

Man könnte meinen, Renovabis weiß nicht mehr wohin mit den Spenden, wenn die Unterstützung eines kleinen sozialwirtschaftlichen Milchviehbetriebs in Rumänien als Aushängeschild der Berichterstattung herhalten muss. Ich dachte immer, meine Spende würde für den Ausbau der Seelsorge oder für katholische Bildungseinrichtungen in osteuropäischen Ländern verwendet. Stattdessen wird hier ökologischer Landbau gefördert. Das ist an sich



▲ Die Berichterstattung unserer Zeitung zur Renovabis-Pfingstaktion konzentrierte sich auf einen Milchviehbetrieb im rumänischen Cămpulung.

So erreichen Sie uns:
Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Frohe Botschaft

17. Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr B

Erste Lesung

2 Kön 4,42–44

In jenen Tagen kam ein Mann von Báal-Schalísha und brachte dem Gottesmann Elíscha Brot von Erstlingsfrüchten, zwanzig Gerstenbrote und frische Körner in einem Beutel. Elíscha sagte: Gib es den Leuten zu essen! Doch sein Diener sagte: Wie soll ich das hundert Männern vorsetzen?

Elíscha aber sagte: Gib es den Leuten zu essen! Denn so spricht der HERR: Man wird essen und noch übriglassen. Nun setzte er es ihnen vor; und sie aßen und ließen noch übrig, wie der HERR gesagt hatte.

Zweite Lesung

Eph 4,1–6

Schwestern und Brüder! Ich, der Gefangene im Herrn, ermahne euch, ein Leben zu führen, das des Rufes würdig ist, der an euch erging. Seid demütig, friedfertig und geduldig, ertragt einander in Liebe und bemüht euch, die Einheit des Geistes zu wahren durch das Band des Friedens!

Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid zu einer Hoffnung in eurer Berufung: ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller, der über allem und durch alles und in allem ist.

Evangelium

Joh 6,1–15

In jener Zeit ging Jesus an das andere Ufer des Sees von Galiläa, der auch See von Tibérias heißt. Eine große Menschenmenge folgte ihm, weil sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken tat. Jesus stieg auf den Berg und setzte sich dort mit seinen Jüngern nieder. Das Pascha, das Fest der Juden, war nahe.

Als Jesus aufblickte und sah, dass so viele Menschen zu ihm kamen, fragte er Philíppus: Wo sollen wir Brot kaufen, damit diese Leute zu essen haben? Das sagte er aber nur, um ihn auf die Probe zu stellen; denn er selbst wusste, was er tun wollte. Philíppus antwortete ihm: Brot für zweihundert Denáre reicht nicht aus, wenn jeder von ihnen auch nur ein kleines Stück bekommen soll. Einer seiner Jünger, Andreas, der

Bruder des Simon Petrus, sagte zu ihm: Hier ist ein kleiner Junge, der hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische; doch was ist das für so viele!

Jesus sagte: Lasst die Leute sich setzen! Es gab dort nämlich viel Gras. Da setzten sie sich; es waren etwa fünftausend Männer. Dann nahm Jesus die Brote, sprach das Dankgebet und teilte an die Leute aus, so viel sie wollten; ebenso machte er es mit den Fischen.

Als die Menge satt geworden war, sagte er zu seinen Jüngern: Sammelt die übriggebliebenen Brocken, damit nichts verdirbt! Sie sammelten und füllten zwölf Körbe mit den Brocken, die von den fünf Gerstenbroten nach dem Essen übrig waren.

Als die Menschen das Zeichen sahen, das er getan hatte, sagten sie: Das ist wirklich der Prophet, der in die Welt kommen soll. Da erkannte Jesus, dass sie kommen würden, um ihn in ihre Gewalt zu bringen, und zum König zu machen. Daher zog er sich wieder auf den Berg zurück, er allein.

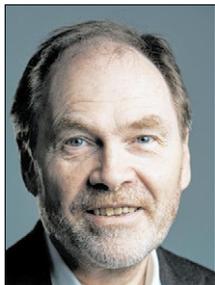


Die Predigt für die Woche

Vielfalt und Einheit

von Wolfgang Thielmann

Auf dem Weg zu einer ökumenischen Konferenz in den USA: Ein Afrikaner in schwarzem Gewand setzte sich im Flugzeug neben mich. Vermutlich ein Ordensmann. Neugierig fragte ich ihn. Richtig: ein Mönch aus Äthiopien. Ich wurde noch neugieriger, fragte weiter nach seinem Leben und seiner Kirche. Da sagte er: „Wir sind Monophysiten.“ Ich erinnerte mich: In meinem Lehrbuch über Kirchengeschichte hatte gestanden, dass die Monophysiten überzeugt waren, dass Jesus nur Gott war und nicht zugleich Mensch. Und dass sie



im fünften Jahrhundert als Irrlehrer verurteilt worden seien und in der Kirche keine Rolle mehr gespielt hätten. Einen Moment lang hatte ich das Gefühl, ich hätte ein lebendes Fossil vor mir, einen kirchengeschichtlichen Quastenflosser. Dann erzählte mir der Mönch, dass die koptische Kirche, der er angehörte, bis heute bei ihrer Überzeugung geblieben sei. In unseren Breiten war sie jahrhundertlang vergessen.

Durch die Globalisierung sind koptische Christen inzwischen auch in Deutschland zuhause. Als ich im vergangenen Herbst eingeladen wurde, in einem ökumenischen Gottesdienst im Kölner Dom zu predigen, haben koptische Priester den Gottesdienst mitgefeiert. Der Beschluss von damals hat heute keine trennende Kraft mehr.

Ein bisschen haben wir in der Ökumene gelernt, was der Epheserbrief schon zum Beginn des Christentums feststellte: Wir sind unterschiedlich, wir glauben und wir leben in Vielfalt. Und wir haben eine innere Heimat in unserem jeweiligen Glauben. Aber Unterschiede müssen keine Gegensätze sein, und sie müssen uns nicht trennen. Unsere Heimat gibt uns Halt. Zugleich sind wir verbunden: durch den Herrn, die Taufe und den Glauben. Dass wir glauben, verbindet uns, nur was wir glauben, macht den Unterschied.

Das spornt uns an, dieser Einheit nicht im Weg zu stehen, sondern daraus Früchte wachsen zu lassen: Demut zum Beispiel und Toleranz, die ausstrahlt in die Gesellschaft. Ertragt einander in Liebe, sagt der

Epheserbrief. Eure Vielfalt soll die Einheit im Geist widerspiegeln und eine gemeinsame Hoffnung.

Das habe ich zum Beispiel gespürt, als vor zehn Jahren die „Lübecker Märtyrer“ seliggesprochen wurden. Drei von ihnen waren katholisch, einer evangelisch. Alle vier wurden im Dritten Reich hingerichtet, weil sie das Unrecht der Nationalsozialisten beim Namen genannt hatten. Natürlich konnte der damalige Hamburger Erzbischof Werner Thissen den evangelischen Geistlichen Karl Friedrich Stellbrink nicht auch seligsprechen. Aber er nannte ihn in einer Reihe mit den drei katholischen Geistlichen. In solchen Momenten, wo das Wesentliche spürbar wird, können wir mit Händen greifen, dass das, was uns eint, stärker ist als alle Unterschiede.

Gebet der Woche

Der HERR ist gnädig und barmherzig,
langmütig und reich an Huld.
Der HERR ist gut zu allen,
sein Erbarmen waltet über all seinen Werken.

Aller Augen warten auf dich
und du gibst ihnen ihre Speise zur rechten Zeit.
Du tust deine Hand auf
und sättigst alles, was lebt, mit Wohlgefallen.

Gerecht ist der HERR auf all seinen Wegen
und getreu in all seinen Werken.
Nahe ist der HERR allen, die ihn rufen,
allen, die ihn aufrichtig rufen.

Antwortpsalm 145 zum 17. Sonntag im Jahreskreis



◀ *Pyxis (Hostienbehältnis) mit den Jüngern beim Aufsammeln der übriggebliebenen Brotbrocken (sechstes Jahrhundert, Metropolitan Museum of Art, New York). Foto: gem*

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 1. Woche, 17. Woche im Jahreskreis

Sonntag – 25. Juli 17. Sonntag im Jahreskreis

Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, feierlicher Schlusssegn (grün); 1. Les: 2 Kön 4,42–44, APs: Ps 145,8–9.15–16.17–18, 2. Les: Eph 4,1–6, Ev: Joh 6,1–15

Montag – 26. Juli Hl. Joachim und hl. Anna, Eltern der Gottesmutter Maria

Messe von den hl. Joachim und Anna (weiß); Les: Ex 32,15–24.30–34, Ev: Mt 13,31–35 oder aus den AuswL

Dienstag – 27. Juli Messe vom Tag (grün); Les: Ex 33,7–11; 34,4b.5–9.28, Ev: Mt 13,36–43

Mittwoch – 28. Juli Messe vom Tag (grün); Les: Ex 34,29–35, Ev: Mt 13,44–46

Donnerstag – 29. Juli Hl. Marta von Betanien

Messe von der hl. Marta (weiß); Les: Ex 40,16–21.34–38 oder aus den AuswL, Ev: Joh 11,19–27 oder Lk 10,38–42

Freitag – 30. Juli Hl. Petrus Chrysologus, Bischof von Ravenna, Kirchenlehrer

Messe vom Tag (grün); Les: Lev 23,1.4–11.15–16.27.34b–37, Ev: Mt 13,54–58; **Messe vom hl. Petrus** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Samstag – 31. Juli Hl. Ignatius von Loyola, Priester, Ordensgründer

Messe vom hl. Ignatius (weiß); Les: Lev 25,1.8–17, Ev: Mt 14,1–12 oder aus den AuswL

Glaube im Alltag

von Max Kronawitter

Ich esse gerne scharf. In der Pizzeria bestelle ich deshalb meist eine „Diavola“. Kürzlich war ich mit meiner Familie in einem italienischen Restaurant, und selbstverständlich habe ich auch dort die „Teufelspizza“ geordert. Was mir vorgesetzt wurde, gab mir in der Tat eine Vorstellung vom ewigen Feuer der Hölle. Die auf dem Teig platzierten Peperoni waren so scharf, dass ich die Getränke meiner Kinder leeren musste, um meinen Gaumen zu kühlen. Ein wahrlich teuflisches Gericht hatte man mir da serviert. „Ungenießbar“, lautete das Urteil meiner Familie. Der Abend hat mich gelehrt, künftig vorher zu fragen, was der Pizzabäcker unter einer „Diavola“ versteht. Kein zweites Mal möchte ich mich einer derartigen Feuerprobe aussetzen.

Wie unterschiedlich zwei Speisen doch schmecken können, auch wenn sie denselben Namen tragen! Die Erfahrung, dass Dinge mit derselben Bezeichnung recht andersartig ausfallen können, kann man freilich in vielen Bereichen machen. Wer böse Überraschungen vermeiden will, wird vorher prüfen, ob das Gewünschte auch den eigenen Vorstellungen entspricht. Nicht umsonst lassen clevere Marktfrauen interessierte Kunden erst probieren. Ein Stück Käse, eine Olive oder ein Streifen Rauchfleisch kann überzeugen.

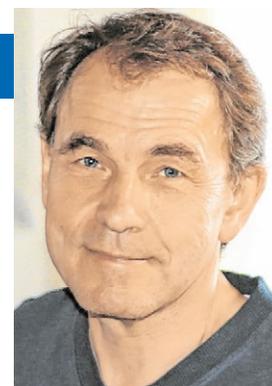
Was bei Marktfrauen ein Erfolgsrezept ist, begegnet uns auch in den Evangelien. In einer Berufungsgeschichte, die uns Johannes überliefert, stellen zwei Männer Jesus die Frage, wo er wohnt. Als Antwort gibt

er nicht – wie man erwarten könnte – einen Hinweis auf seine Bleibe. Er erwidert: Kommt und seht! Er lädt die beiden ein, selber zu erfahren, wo und wie er lebt. Dieser Einblick überzeugt die Männer. Sie schließen sich ihm an und werden seine Jünger.

Die Einladung, genau hinzusehen, zu testen, sich zu überzeugen, verhindert Etikettenschwindel. So wie das Sprichwort mahnt, die Katze nicht im Sack zu kaufen, so will sich niemand etwas andrehen lassen, was am Ende enttäuscht. Was nicht gefällt – das Rückgaberecht macht es möglich – wird umgehend zurückgeschickt.

Für mich ist die Aufforderung Jesu „Kommt und seht!“ auch die einzige Möglichkeit, wie die Kirche den „toten Punkt“ überwinden kann. Nicht Strategiepläne oder positive Schlagzeilen werden der Kirche zu neuem Leben verhelfen, sondern die schlichte Einladung „Kommt und seht!“ Wo Christen spüren lassen, dass sie tatsächlich ein anderer Geist erfüllt, dort werden sie Interesse wecken. Wo die Aufforderung Jesu, „Bei euch soll es nicht so sein“, gelebt wird, dort lässt sich der Mehrwert des Glaubens erfahren.

Ein Ökonom würde sagen: Werbung funktioniert, wenn das Produkt der Ankündigung entspricht. Lebendige Gemeinden können genauso zum Geheimtipp werden wie eine leckere Pizza, an der man sich nicht die Zunge verbrennt.



WORTE DER SELIGEN:
URBAN II.

„Der Geringste und Diener aller werden“



Seliger der Woche

Urban II.

geboren: um 1035 bei Châtillon-sur-Marne
gestorben: 29. Juli 1099 in Rom
seliggesprochen: 1881
Gedenktag: 29. Juli

Urban, vormals Odo de Lagery, studierte in Reims bei Bruno dem Kartäuser und wurde dort Archidiakon und Kanoniker. Um 1067 trat er in das Benediktinerkloster Cluny ein. 1080 Kardinalbischof von Ostia, wirkte er 1084/85 als päpstlicher Gesandter in Deutschland. 1088 zum Papst gewählt, setzte er die Reformpolitik Gregors VII. fort, stärkte die päpstliche Autorität, verbot den Lehenseid von Geistlichen gegenüber Laien, förderte Kartäuser, Zisterzienser und Wanderprediger, organisierte die Kurie und Finanzverwaltung neu und beteiligte die Kardinäle an der Leitung der Kirche. Urban setzte sich für den Gottesfrieden ein und erreichte eine Verständigung mit der Ostkirche. Er unterstützte die Reconquista in Spanien und rief zum Ersten Kreuzzug auf, der kurz vor seinem Tod in der Rückeroberung Jerusalems gipfelte. *red*

Urban hielt eine Rede an einen neugeweihten Bischof.

Der Papst sagte: „Nach Gottes Willen haben dich, wie wir glauben, Klerus und Volk jener Stadt einstimmig zu ihrem Leiter gewählt, und sie führten dich zu uns mit der Bitte, dass du zum Bischof geweiht wirst, und darum bist du nach Gottes Willen durch unsere Handauflegung zum Bischof geweiht worden. So sollst du, liebster Bruder, wissen, dass du mit der Bürde, Seelen zu leiten, eine gewaltige Arbeitslast auf dich genommen hast, und nun dem Wohl vieler dienen und der Geringste und Diener aller werden, und dass du für das dir anvertraute Talent einmal am Tag des göttlichen Gerichts Rechenschaft ablegen musst. Denn unser Heiland sagte: ‚Ich

bin nicht gekommen, mich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen, und er gibt sein Leben für seine Schafe hin‘ (Mt 20,28). Um wie viel mehr müssen wir träge Knechte des höchsten Hausvaters mit größter Anstrengung danach trachten, die uns vom höchsten Hirten anvertrauten Schafe mit Hilfe der göttlichen Gnade ohne Fehler und Krankheit zum Schafstall des Herrn zu führen! Wir ermahnen dich also, Geliebter, dass du den Glauben, den wir zu Beginn deiner Weihe kurz und klar dargelegt haben, ungeschmälert und unversehrt bewahrst; denn der Glaube ist die Grundlage aller Tugenden. Wir wissen zwar, dass du von Kindheit an in den heiligen Schriften und den Weisungen des Kirchenrechts unterwiesen wurdest, aber dennoch soll sich unsere Rede kurz an dich richten:

Kein Beifall soll dich hochmütig machen, kein Unglück dich anfechten, das heißt, im Glück soll dein Herz sich nicht erheben, noch im Unglück niedergedrückt werden, sondern wir wollen, dass du in allem mit Vorsicht und Unterscheidung handelst, so dass dein Leben ohne Tadel bei allen Anerkennung findet. Die Heilige Dreifaltigkeit möge dich, Bruder, unter ihren Schutz nehmen, so dass du, wenn du bei solcher Leitung in unserem Herrn die übernommene Last ausführst, am Tag der Vergeltung zu hören verdienst: ‚Wohl dir, du guter und treuer Knecht, weil du über weniges treu gewesen bist, will ich dich über vieles setzen; geh ein in die Freude deines Herrn!‘“ (Mt 25,21).

*Zusammengestellt
von Abt em. Emmeram Kränkl;
Fotos: gem, oh*

Urban II. finde ich gut ...



„... weil er Missbräuche innerhalb der Kirche des Mittelalters leidenschaftlich bekämpfte. Obwohl er während seines Pontifikats unter anderem mit einer umstrittenen Papstwahl und der Ausweisung aus Rom fertigwerden musste, erwies er sich als entschlossene, aber geduldige und diplomatische Führungsgestalt. Ebenso war er einfallreich und schöpferisch, als er die traditionellen Ideen der Pilgerschaft und des Heiligen Krieges miteinander verband und den Ritterstand Europas zur Teilnahme am Ersten Kreuzzug zur Rettung des byzantinischen Reichs bewog.“

Rebecca Rist ist Professorin für Mittelalterliche Geschichte an der Universität Reading in England.

Zitat

von Urban II.

Auf die Frage des Propstes Lucius, ob die Sakramentenspendung unwürdiger Priester gültig sei, antwortet Urban:

„Wenn die Priester nicht als Schismatiker oder Häretiker von der Kirche getrennt sind, bestreiten wir nicht die Heiligkeit und Ehrwürdigkeit ihrer Weihen und der übrigen Sakramente in Übereinstimmung mit dem heiligen Augustinus, der darüber so ausführlich und wahrheitsgemäß ausführte: ‚Wenn der die Sakramente spendende Diener hochmütig war, ist er des Teufels, aber das Sakrament Christi wird durch ihn nicht befleckt. Was durch seine Hände fließt, ist rein, was durch ihn vermittelt wird, ist lauter.‘ Und ebenso: ‚Die geistliche Kraft des Sakraments ist so wie das Licht, das von den zu Erleuchtenden in seiner Reinheit aufgenommen wird und auch, wenn es durch Unreines vermittelt wird, nicht verunreinigt wird. Diejenigen, die ein Trunksüchtiger, diejenigen, die ein Mörder, diejenigen, die ein Ehebrecher tauft, tauft in Wirklichkeit Christus.‘“

SIMBABWE IN NOT

Und jetzt noch der Rückfall

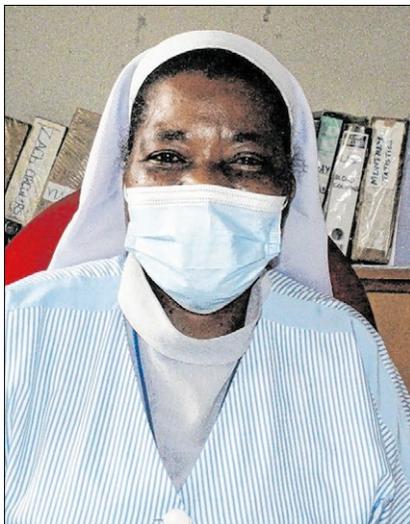
Neue Corona-Welle trifft das Land schwer – Kirche versucht zu helfen

HARARE – Mit Wucht ist Corona nach Simbabwe zurückgekehrt. Seit Juni steigt die Zahl der Neuinfektionen sprunghaft an. Viele öffentliche Einrichtungen sind geschlossen. Die Einschränkungen nehmen zahlreichen Simbabwern ihren ohnehin geringen Verdienst und verschärfen die humanitäre Lage. Bereits voriges Jahr waren über fünf Millionen Menschen im Land auf Lebensmittelhilfen angewiesen.

Die Situation hat sich seit dem Zyklon Idai 2019 kontinuierlich verschlechtert. „In vielen afrikanischen Ländern sind Krankheiten wie Malaria, Aids oder Cholera weit verbreitet. Jetzt kommt noch Covid-19 dazu. Da ist die Katastrophe vorprogrammiert“, erklärt Ulrich Kny, Simbabwe-Referent des Hilfswerks Kirche in Not.

Seit Anfang des Jahres breitet sich die südafrikanische Virusmutante im Land immer mehr aus. Rund 2000 Menschen sind gestorben – „darunter auch viele kirchliche Mitarbeiter, die sich bei der Betreuung von infizierten Personen angesteckt haben“, sagt Kny. Infizierte „können ihren Dienst nur weiter ausüben, wenn sie selber ausreichend geschützt sind“.

Kirche in Not hat deshalb für über 1200 Priester, Diakone, Ordensleute und Katecheten in Simbabwe Schutzausrüstung gegen das Virus zur Verfügung gestellt: Masken und Visiere, Desinfektionsmittel, Schutzhandschuhe und -kleidung. Die pastoralen Mitarbeiter



▲ Eine Ordensfrau in Simbabwe schützt sich mit OP-Maske vor dem Virus.

stehen oft an vorderster Front, da sie häufig auch medizinische und soziale Hilfe leisten.

Infizierte aus Sambia

In der Diözese Chinhoyi im Norden Simbawes arbeiten rund 140 kirchliche Mitarbeiter in Krankenhäusern, Schulen, Pfarreien und Missionsstationen. Das Bistum ist etwas größer als Niedersachsen und liegt an der Grenze zu Sambia. Dadurch gelangen von dort viele Infizierte ins Land und treiben die Infektionszahlen in die Höhe.

Ein Problem sind auch die illegalen Grenzübertritte zwischen Sambia, Simbabwe und Mosambik. Sie verschärfen die humanitäre Situation noch weiter. Die Wege in die nächstgrößeren Orte sind weit.

Simbabwe ist überwiegend ländlich geprägt. Das macht es schwierig, Schwerkranke schnell ins Krankenhaus zu bringen. Aufgrund der räumlichen und hygienischen Verhältnisse gelingt es kaum, Corona-Patienten von anderen zu trennen.

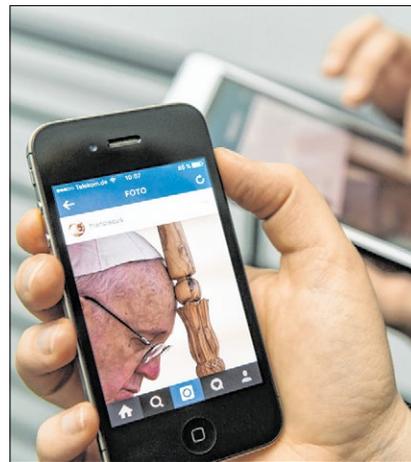
Im Bistum Gokwe sind viele Einwohner Bauern. Die Ernten sind mager und viele Menschen unterernährt. So steigt die Gefahr schwerer Erkrankungen – nicht nur an Covid-19. Viele Menschen sterben an Malaria. Die jetzt neu verhängten Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie haben vielen Menschen eine Hungersnot beschert.

Das gilt auch für die kirchlichen Mitarbeiter. Sie können wegen ihrer Aufgaben keine Landwirtschaft betreiben. Deshalb sind sie auf das Wenige angewiesen, das ihre Gemeindeglieder mit ihnen teilen. Doch die können sie wegen der aktuellen Einschränkungen kaum noch erreichen. Auch in anderen katholischen Diözesen ist die Lage ähnlich.

„Normalerweise finanzieren wir den Unterhalt von Klöstern oder helfen Priestern ohne Einkommen mit Mess-Stipendien, also einem kleinen Beitrag für die Feier des Gottesdienstes“, sagt Ulrich Kny. „Aber jetzt sind nicht nur Existenzhilfen, sondern Überlebenshilfen notwendig.“ Die kirchlichen Gelder kamen offenbar gerade noch rechtzeitig vor der neuen Corona-Welle. „So können die Priester, Ordensleute und Katecheten den Menschen in der Einsamkeit des Lockdowns beistehen.“

Kirche in Not

Leserbriefe



▲ Glaubensvermittlung per Internet und Smartphone – das empfiehlt der Autor des Leserbriefs. Foto: KNA

Kirche sind wir alle

Zur Stärkung der Rolle der Kirche in Jugend und Gesellschaft:

Die Pfarrei ist die Familie – für die Gläubigen in der Gemeinde, unser christliches „Zuhause“, auch und gerade für die Jugend. Die Führungspersönlichkeiten und Gremien sind Diener. Sie sollten für Jesus „brennen“, seine Botschaft mit Freude und Begeisterung zu den Menschen jeden Alters bringen und sie zu Jesus führen. Dazu zählt: für die jungen Menschen „Freiraum“ schaffen und ihnen Vertrauen schenken. Auch ein Schüler/Jugend-Pfarrgemeinderat und Jugendmessen mit Lobpreis, mitgestaltet von der Jugend, können beitragen.

Dialog und Gespräch auch über die modernen Medien, Internet und Smartphone helfen weiter. Nur verwalten, Wünsche, Vorgaben und Gebote begeistern nicht. Kirche – das ist nicht nur ein Gebäude mit Glockenturm! Das sind wir Gläubige, egal wo wir uns treffen. Auch wir sollten mitwirken (dürfen), um wieder eine „lebendige“ Kirche zu erleben. Die vielen schrecklichen Nachrichten der vergangenen Monate dürfen uns nicht bremsen. Im Gegenteil: Mut, Bekenntnis und Zeugnis sind gefragt. Es gibt nichts Gutes – außer wir tun es.

Franz Dambacher,
87463 Dietmannsried



▲ Ordensschwestern beim Vorgespräch für ihre Corona-Schutzimpfung.

Fotos: Kirche in Not

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

KRISE IN KUBA

Kirche appelliert an Regierung

Katholische Bischöfe fordern Gespräche mit Gegnern des sozialistischen Regimes

HAVANNA – Es ist eine Gratwanderung: Kubas Bischöfe zeigen Solidarität mit den Gegnern des sozialistischen Regimes, hüten sich aber, Öl ins Feuer zu gießen. Die Lösung der Krise könne nur in einem gemeinsamen Dialog aller Beteiligten liegen.

Tagelang protestierte in Kuba die Opposition gegen die Versorgungskrise, steigende Corona-Zahlen, Medikamentenmangel und staatliche Repression. Die Kommunistische Partei reagierte mit einer Blockade des Internets, mit Verhaftungen und Polizeigewalt. „Wir können nicht unsere Augen verschließen, als wäre nichts passiert“, heißt es in einer Stellungnahme der Kubanischen Bischofskonferenz.

Bischöfe versuchen Spagat

Wie meist in den vergangenen Jahren versuchen die Bischöfe einen Spagat: Sie wollen eine Position finden, die beide Sichtweisen berücksichtigt. Es sei verständlich, dass die Regierung, die die Verantwortung trage, versucht habe, Maßnahmen zur Linderung der bestehenden Schwierigkeiten zu ergreifen. „Aber wir verstehen auch, dass die Menschen das Recht haben, ihre Bedürfnisse, Wünsche und Hoffnungen zu äußern“, heißt es auf der Webseite des Erzbistums Havanna.

Die Proteste betrafen einige Entscheidungen, die das Volk ernsthaft beeinträchtigt. Die Forderung der Bischöfe kann als Appell für mehr marktwirtschaftlichen Individualismus verstanden werden, Familienraum für Kreativität und Initiative zu geben, damit sie für ihr eigenes Wohlergehen arbeiten können, in dem Wissen, dass sie dann für das Wohl der Nation arbeiten.

Von der kubanischen Regierung erwarten die Bischöfe mehr Flexibilität und die Bereitschaft, auf Menschen, die abweichende Meinungen äußern, zuzugehen. Sie sehen es mit Sorge, dass der Staat unbeweglich reagiert, dass sich die Situation weiter verschlechtert. Sie warnen vor einer Verhärtung der Positionen und negativen Reaktionen mit unvorhersehbaren Folgen für alle.

Eine Lösung der Probleme könne weder durch Verbote noch durch Aufrufe zu Konfrontation erzielt werden, sondern nur durch gegenseitiges Zuhören, gemeinsame Ver-



▲ Anhänger des kubanischen Regimes marschieren am Parlamentsgebäude in Havanna auf.

Foto: Imago/Agencia EFE

einbarungen und konkrete, greifbare Schritte. Dabei fordern die Bischöfe auch die Einbeziehung der Opposition, denn die Zukunft könne nur mit allen Kubanern gemeistert werden, ohne Ausgrenzung. Papst Franziskus habe gelehrt, dass Krisen nicht durch Konfrontation, sondern durch die Suche nach Verständigung überwunden werden.

Es braucht guten Willen

Aggressivität öffne neue Wunden und nähere die Vorurteile von morgen, deren Überwindung viel Mühe kosten werde, schreiben die Bischöfe. Daher rufe die Kirche alle auf, die Krise nicht weiter zu befördern. Es brauche guten Willen und Toleranz. Die Sozialproteste auf Kuba wurden von Sicherheitskräften niedergeschlagen. Staatliche Stellen sprechen von einem Toten.

Regierungskritische Portale berichten von zahlreichen Festnahmen sowie massiver Gewalt gegen Demonstranten. Mehr als 120 Aktivisten und Journalisten sollen festgenommen worden sein. Die unabhängige Künstlerbewegung „San Isidro“ veröffentlichte eine Liste mit Namen Dutzender Personen, die verhaftet wurden oder vermisst werden. Die Regierung spricht da-

gegen von Vandalismus und erklärt, die Demonstrationen seien aus dem Ausland gesteuert, um Kuba zu destabilisieren, insbesondere aus den USA. Staatlich organisierte Kundgebungen gegen den angeblichen Einfluss aus dem Ausland brachten zuletzt Tausende Menschen auf die Straße.

Unter den verhafteten Oppositionellen befand sich nach Angaben re-

gierungskritischer Portale der katholische Priester Castor Álvarez Devesa aus der Erzdiözese Camagüey, der sich offenbar schützend vor einige junge Demonstranten gestellt und sich mit ihnen solidarisiert hatte. Dabei wurde er von kubanischen Sicherheitskräften attackiert und leicht am Kopf verletzt. Nach einigen Tagen war er wieder auf freiem Fuß.

Tobias Käufer



▲ Papst Franziskus spricht bei seinem Kuba-Besuch 2015 mit Miguel Díaz-Canel, dem damaligen Vizepräsidenten und heutigen Präsidenten von Kuba. Archivfoto: KNA

NACH DER REGEN-KATASTROPHE

Sehr viele haben alles verloren

Gottesdienst für Hochwasser-Opfer in Trier – Kirche bietet Raum bei Sprachlosigkeit

TRIER – Nach der Flutkatastrophe kämpfen die Menschen mit den Folgen des Hochwassers, das in wenigen Minuten Existenzen zerstörte. Platz für Trauer und Klage gaben die katholische und evangelische Kirche in einem Gottesdienst.

Die Wassermassen verwandelten Dörfer und Stadtteile in Rheinland-Pfalz und Nordrhein-Westfalen in Wüsten aus Schrott, Schutt und Schlamm. Mindestens 160 Menschen starben, Tausende kämpften mit den Verlusten, räumen auf. Am Samstagabend gedachten die katholische und evangelische Kirche in einem berührenden ökumenischen Gottesdienst in der Konstantinbasilika in Trier der Opfer.

Die Klage-Feier gestalteten der katholische Trierer Bischof Stephan Ackermann und der evangelische rheinische Präses Thorsten Latzel gemeinsam mit Notfallseelsorgern. „Es ist nicht die Zeit für ausgewogene Worte“, sagte Latzel. Der Gottesdienst wolle vielmehr Raum geben für das, was sich angesichts der Fluten nur schwer in Worten ausdrücken lasse. Stattdessen Musik, vertraute Melodien, ein Moment der Ruhe und des Innehaltens, um Gefühle, Ratlosigkeit und Ohnmacht Platz zu lassen.

Rund 60 Gäste besuchten die Feier, darunter Notfallseelsorger. Sie berichteten von ihren Einsätzen, von Schicksalen einzelner Menschen und gaben der Katastrophe ein Gesicht. Einige von ihnen waren zuletzt im Trierer Stadtteil Ehrang unterwegs, in dem die Wassermassen Häuser, Straßen und Infrastruktur zerstört und Schlamm, Schutt und kaputte Möbel zurückgelassen haben. Die evangelische Pfarrerin des Stadtteils, Vanessa Kluge, sprach von „Chaos und Wuseligkeit“. Viele Menschen stünden angesichts des Ausmaßes der Zerstörung unter Schock.

Andere versuchten, mit Humor ihre Not in Worte zu fassen. Sie habe „trotzig-heitere“ Momente und Galgenhumor erlebt, berichtete Kluge. Eine Frau habe ihr Hab und Gut verloren und gesagt, sie freue sich auf neue Weihnachtsdeko – „das alte Zeug sei ja jetzt hin“. Andere könnten das Ausmaß der Zerstörung kaum glauben, bis sie mit eigenen Augen sehen, „ob es wahr ist, was alle sagen“. Schwierig sei noch immer bestehende Ungewissheit, „kein



▲ Der Trierer Bischof Stephan Ackermann beim Gottesdienst für die Opfer der Hochwasser-Katastrophe. Foto: KNA

Kontakt möglich, kein Handy, kein Telefon“, sagte Kluge.

Viele trauerten um ideale Werte und Erinnerungsstücke: Fotoalben, Kuscheltiere von Kindern, Erinnerungen an Verstorbene oder die Kindheit, sagte die katholische Ehranger Gemeindeführerin Gertrud Rosenzweig. „Die finanziellen Dinge lassen sich vielleicht ersetzen, so etwas nicht.“

Bischof Ackermann hatte die stark vom Hochwasser getroffene Ahr-Region besucht. „Die Bilder und Gespräche der vergangenen Tage gehen mir nicht aus dem Kopf“, sagte er. Bilder zerstörter Häuser, Straßen und Brücken, von Menschen, die ratlos und regelrecht apathisch „neben sich stehen“, aber auch von Menschen, die helfen und anpacken. „Nicht aus dem Kopf geht

mir der Gedanke an diejenigen, die in den Fluten umgekommen sind. Wir sind und bleiben verletztlich“, sagte der Bischof.

Präses Latzel berichtete von Besuchen in Orten und Gemeinden, wo die Spuren der Flut aufgeräumt werden. Das Leben vieler Menschen liege dort „als Schutt und Müll draußen auf der Straße“, sagte er. „Was kann man mehr tun als Kaffee anzubieten, Brötchen, Schokokekse als Nervennahrung und viel Kraft wünschen.“

Notfallseelsorger suchten Lösungen für akute Nöte, wenn Menschen Hals über Kopf ihre Wohnungen ohne Schuhe, Rollstuhl oder nur im Nachthemd verließen, und begleiteten nun auch evakuierte Anwohner zurück zu ihren Wohnungen, sagte Daniela Standard. „Wir waren da, wenn sie das wirkliche Ausmaß der Zerstörung sahen und haben versucht, sie aufzufangen“, sagte die Notfallseelsorgerin. „Zum Teil sind wir dann auch einfach Puffer, wo Menschen ihre Wut und Angst loswerden können.“ Manche hätten schon vorher wenig gehabt – und nun nichts mehr. *Anna Fries*

Hinweis

Die beiden Kirchen haben Spendenkonten für Opfer eingerichtet. Das Bistum Trier informiert: www.dasein.bistum-trier.de/handeln/hochwasser.

Ein Pfarrer im Einsatz für die Opfer

Bad Neuenahr-Ahrweiler im Norden von Rheinland-Pfalz war von den heftigen Regenfällen und Überflutungen besonders stark getroffen. Zahlreiche Menschen starben. Häuser wurden zerstört. Der Pfarrer der Pfarreiengemeinschaft Bad Neuenahr-Ahrweiler, Jörg Meyrer, war bei den ersten Unterstützungsmaßnahmen dabei.

„Bad Neuenahr-Ahrweiler ist komplett ohne Wasser und Strom“, sagt er. Zur Toilette gehen und sein Handy aufladen musste er im Nachbarort. „Die Stadt ist wie das ganze Ahrtal zerstört. Ich weiß von rund 1000 Familien, die keine Bleibe mehr haben.“ Fassungslos blickt Meyrer auf die Zerstörung, der auch die Brücken in der Stadt zum Opfer fielen.

„Stellen Sie sich vor: Die Ahr ist eigentlich ein kleiner Bach.“ Durch den anhaltenden Regen wurde sie „ein riesiger,

breiter Strom“, der „sieben Meter über die Ufer“ trat. „Unsere drei Kirchen sind nicht mehr brauchbar – wobei das gerade wirklich nicht das Wichtigste ist. Die Situation in der Stadt ist katastrophal.“

Die Pfarrgemeinde versucht zu helfen, indem sie Kontakte vermittelt und Unterkünfte, Kleidung und Nahrung organisiert. „Die Menschen kommen hier mit dem an, was sie am Körper tragen. Und das ist alles nass“, sagt Meyrer. „Viele Wohnungen sind auch im ersten Stock völlig überflutet und zerstört. Wir versuchen bei allem zu helfen, was gerade anfällt, beispielsweise wenn Menschen verwirrt waren, eine Auskunft brauchten oder einfach Strom, um das Handy zu laden.“

Meyrer sagt, er habe mit Menschen gesprochen, die „nur eine Tüte in der Hand hielten – und sonst nichts“. Men-

schon, die kein Zuhause mehr haben, die nicht mehr in ihre Wohnungen können. „Einige sind jetzt vorübergehend in benachbarten Orten und umliegenden Stadtteilen untergebracht, teilweise in Sporthallen, die zu Bettenlagern umfunktioniert wurden.“

Die ehrenamtlichen Helfer in Neuenahr-Ahrweiler sind teilweise 24 Stunden am Stück im Einsatz, berichtet Meyrer. „Ich erlebe eine große Zuewandtheit der Helfer und insgesamt eine große Hilfsbereitschaft.“ Eine echte Perspektive, befürchtet der Pfarrer, werde der Ort aber so schnell nicht bekommen. „Wie versorgt man eine Stadt, in der es kein Wasser gibt, kein Brot?“, fragt er besorgt. „Die Menschen sind sehr solidarisch miteinander verbunden.“ Die Katastrophe zu überwinden, werde aber „lange dauern und tiefe Spuren hinterlassen“. *Anna Fries*

HUMANIST UND ZEITGENOSSE LUTHERS

Papst-Gegner bleibt katholisch

Trotz seiner Kritik an der Kirche wurde Jakob Locher kein Anhänger der Reformation



▲ Der schwäbische Humanist Jakob Locher auf einer historischen Darstellung. Trotz seiner Kritik an der Kirche blieb er katholisch. Fotos: gem

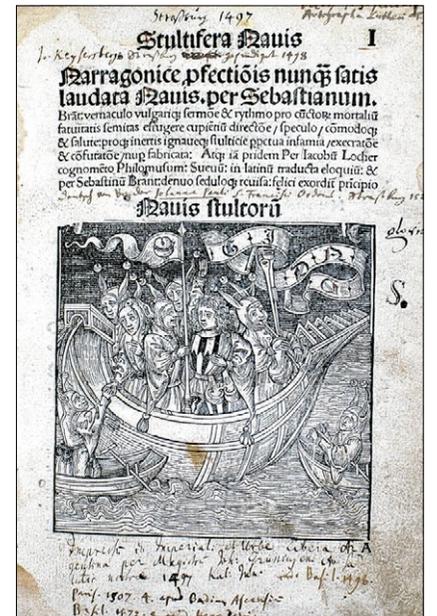
EHINGEN – Er war Professor, Philologe und Dramatiker: Jakob Locher erlangte als Humanist internationale Bedeutung. Durch die erste deutsche Horaz-Ausgabe, die Übersetzung von Sebastian Brants „Narrenschiff“ und seine Wegbereitung des deutschen Humanistendramas eroberte er sich einen Platz in der Literaturgeschichte. Trotz kritischer Auseinandersetzung mit der Papstkirche seiner Zeit wurde der Humanist kein Anhänger der Reformation. Er blieb altgläubig.

Locher wurde vor 550 Jahren, Ende Juli 1471 – der genaue Tag ist nicht bekannt –, in Ehingen an der Donau geboren. Der Ort am Rande der Schwäbischen Alb stand damals unter österreichischer Herrschaft. Locher zählt zu den bedeutenden Persönlichkeiten der Stadtgeschichte. Seine Eltern gaben ihn nach erster Schulung in Ehingen zum begüterten Onkel Konrad Locher nach Ulm, der hier als Rat fungierte und den Jungen ab 1483 die Lateinschule besuchen ließ.

Es folgte Lochers Studium in Basel, Freiburg und Ingolstadt. Dabei wurde der junge Mann von bekannten Persönlichkeiten geprägt. In Basel kam er in die Obhut von Sebastian Brant, der als Dekan der juristischen Fakultät sowie als kaiserlicher Rat fungierte. Er schuf politisch-historische Gedichte, moralisierende Spruchdichtungen sowie Ständesatiren wie das „Narrenschiff“ und vertrat einen theologisch gefärbten Humanismus.

In Freiburg wurde Konrad Stürzel zu Lochers wichtigstem Lehrer. Stürzel war mehrfach als Universitätsrektor tätig, beriet die Stadt Freiburg und stieg zum Hofkanzler Kaiser Maximilians I. auf, der ihn in den Adelsstand erhob. Die frühe Orientierung auf den Humanismus bewog Locher zwischen 1492 und 1493 zu einer längeren Italienreise, wobei er sich die führenden Universitäten und den italienischen Humanismus erschloss.

Nach seiner Rückkehr trat Locher mit seiner „Grammatica nova“ und ersten humanistischen Dichtungen hervor. Dazu veröffentlichte er seine „Tragedia“, ein politisches Zeitstück, in dem er die Reichseinheit unter Führung des Kaisers und den Kampf gegen die Türken beschwor. Das trug ihm die Erhebung zum



▲ Unter dem Titel „Stultifera Navis“ übersetzte Jakob Locher Sebastian Brants „Narrenschiff“ ins Lateinische.

„Poeta laureatus“ und die Berufung zum Professor in Ingolstadt ein. Locher hatte sich etabliert und blieb bis 1503 in der Stadt. Dann übernahm er wieder ein Lehramt in Freiburg.

Von der Uni entlassen

Er verfasste Dramen, Elegien und Hymnen, hielt Vorlesungen und setzte sich in Wort und Schrift mit Theologen seiner Zeit auseinander. Wegen seiner Kritik am Scholastiker Georg Zingel verlor er seinen Posten in Freiburg. 1506 bewog ihn der Senat der Universität Ingolstadt zur Rückkehr, sodass er Ingolstadt 20 Jahre lang zu einem Zentrum humanistischer Bildung in Deutschland ausbaute. Mit einer dreibändigen Streitschrift attackierte er die scholastische Theologie.

1515 heiratete Locher und gründete eine Familie. Parallel erlebte er hautnah die ersten Jahre der Reformation. Ungeachtet seiner eigenen Kritik am Papsttum wurde der Humanist nicht deren Anhänger. Er erlebte noch den frühen Tod von vier seiner fünf Söhne und starb auf dem Höhepunkt der Auseinandersetzung zwischen Papsttum und Lutheranern am 4. Dezember 1528 in Ingolstadt. Locher wurde 57 Jahre alt.

In Ehingen, seiner Geburtsstadt, erinnern heute eine Straße und ein Narrenschiff-Denkmal an ihn. In Ingolstadt trägt ebenfalls eine Straße seinen Namen. *Martin Stolzenau*

Was heißt eigentlich „heilig“?

Im Leben und im Sterben mancher Menschen ist das Wirken Gottes so deutlich zu erkennen, dass diese Menschen Heilige genannt werden.

In ihnen verehren wir das Wirken Gottes, der die Menschen „heil“ und „ganz“ möchte. So auch bei Bischof Ulrich, der schon kurz nach seinem Tod als Heiliger verehrt wurde und der als erster Mensch offiziell vom Papst zur Ehre der Altäre erhoben wurde.

Viele spannende Informationen zum heiligen Ulrich finden Sie unter: www.heiliger-ulrich.de

Der heilige Ulrich

MultimediaReportage

www.heiliger-ulrich.de

„YOGI HITLER“

Brauner Kult ums arische Indien

Meditation und Politik: Wie die Nazis die Yoga-Lehre kaperten – Gefahr bis heute?

Die ersten Hinweise fand der Berliner Yoga-Lehrer und Autor Mathias Tietke im „Völkischen Beobachter“. Dort wurde Adolf Hitler mit dem altindischen Schriftgut der Upanishaden in Verbindung gebracht. Der „Führer“ schöpfe seine Kraft und sein Tun aus dem Yoga, hieß es. Noch weiter ging „Die Weiße Fahne“: Hitler sei verkörperter Yoga, konnte man dort lesen. Sein Leben, sein Tun, alles deute darauf hin, dass der Führer den Yoga lebe.

Bücher mit Yoga-Bezug

Von der NS-Propaganda war diese Darstellung gewollt. Denn Hitler war tatsächlich dem Yoga zugeneigt. Das zeigte sich allein schon daran, dass er in seiner Bibliothek zahlreiche Bücher mit Yoga-Bezug hatte. Arthur Schopenhauer etwa, der im 19. Jahrhundert den Yoga in Deutschland einführte. Oder die Fachliteratur des Tübinger Indologen und SS-Hauptsturmführers Jakob Wilhelm Hauer. Daneben Literatur des Indologen und SS-Oberführers Walther Wüst, der bis Kriegsende Rektor der Universität München war.

Allen gemeinsam war die Betrachtung des Yoga mit alleiniger Ausrichtung auf den Kampf, zeigt Tietke in seinem Buch „Yogi Hitler“, das jüngst beim Kieler Verlag Ludwig erschienen ist. Diese Einseitigkeit wurde nicht nur von Hitler, sondern auch von anderen Nazi-Größen wie Reichsführer-SS Heinrich Himmler oder Chef-Ideologe Alfred Rosen-



▲ Wohlfühl-Yoga hat heute zahlreiche Anhänger. Die im Kern altindische Lehre bietet aber auch Anknüpfungspunkte für politischen Extremismus.

berg geteilt, sagt der Autor: „Nur der Raja-Yoga, der Königs-Yoga, das Zurückziehen der Sinne von der Außenwelt, Konzentration und ein Zustand der Meditation, waren im Blick. Dazu die Bhagavad Gita, wo die Ethik des Kriegers beschrieben wird. Der Krieger als derjenige, der seine Pflicht tun muss, der für seine Taten nicht verantwortlich ist.“

Die vorherrschende Ethik der Bhagavad Gita, einer zentralen spirituellen Schrift des Hinduismus,

ist die der Kshatriya-Kaste: Egal wer vor dir auf dem Schlachtfeld steht, egal wem du auf dem Schlachtfeld begegnest, schlachte den Gegner ab, denn es geht um einen höheren Zweck. Offenbar fand das Gefallen bei den Nazi-Größen. Es ging ihnen allein um die Kämpfermentalität, frei von jeglichen Zweifeln treu die Pflicht zu erfüllen. So wie Hindu-Gott Krishna den Krieger Arjuna von all seinen Gewissensbissen befreit und ihn das gefühllose Töten gelehrt hatte.

Hinzu kam der Bezug auf das idealisierte Ariertum. Als Arier, also Edle, bezeichneten sich die vor rund vier Jahrtausenden aus dem Norden einfallenden Reiterkrieger, die die einheimische Indus-Kultur unterjochten, die sie als unedel sahen. Darauf beruht bis heute das indische Kastensystem, die Unterscheidung von wertvollen und weniger wertvollen Menschen bis hin zu den Parias, den Ausgestoßenen.

Im Deutschland des 19. Jahrhunderts wurde diese altindische Einteilung umgedichtet: „Bei Schopenhauer wird aus arisch-unarisch das neue Gegensatzpaar arisch-jüdisch. Das setzt sich fort bei Nietzsche und Houston Stewart Chamberlain, der nicht nur Wagner, sondern auch Hitler beeinflusste“, erklärt Tietke.

„Das Germanische, das Deutsche ist immer das Arische, das Edle.“ Demgegenüber stehe „das Semitische, das Jüdische“, das abgewertet werde.

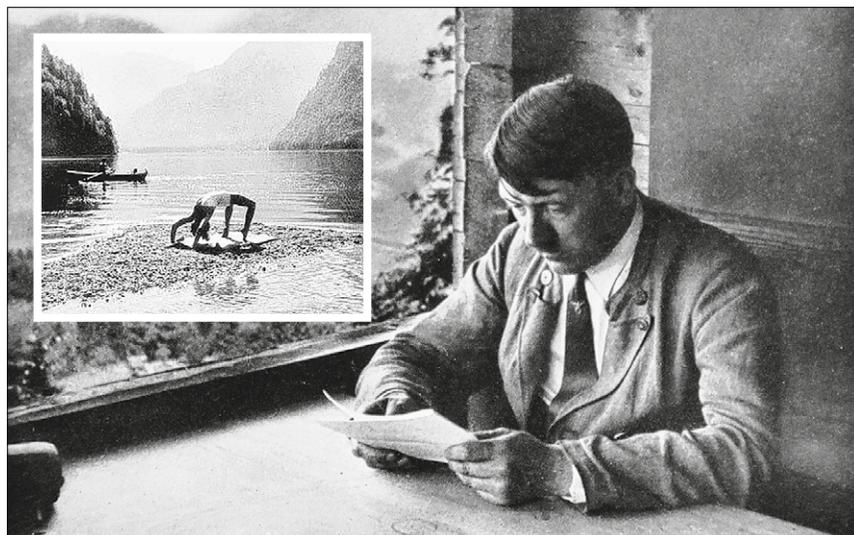
Insofern schien den Nazi-Größen dieses politische Yoga perfekt in ihre antisemitische Ideologie hineinzu passen. Heinrich Himmler wollte seine SS zu einer Art von spirituellem Orden machen. Er war ein begeisterter Anhänger der Meditation und würdigte Yoga und die Lektüre der Bhagavad Gita zur Steigerung der Kampfkraft und der Skrupellosigkeit.

Gefahr des Missbrauchs

Eine braune Yoga-Schule konnte sich zwar nie etablieren, auch nicht nach 1945. Mathias Tietke warnt aber, Yoga könne weiterhin missbraucht werden. Die Verbindung der altindischen Lehre mit rechtem Gedankengut gebe es immer noch: „Es gibt Anhänger des Runen-Yoga: nationalsozialistisch orientierte Menschen, die im Kern das vertreten, was Hauer vertreten hat.“

Von Tausenden, die Yoga hierzulande praktizieren, gebe es vielleicht nur ein oder zwei, für die der germanische Runen-Yoga eine Rolle spiele, sagt Tietke. Für die allermeisten seien heute Körperhaltungen, Atemtechnik und vor allem Friedfertigkeit beim Yoga entscheidend. Aber es gelte, wachsam zu sein. Der Yoga in seiner vieltausendjährigen Geschichte sei wandlungsfähig und eben immer wieder auch anfällig für eine Benützung durch politische Extremisten.

Thomas Klatt



▲ Adolf Hitler bei der Lektüre. Der „Führer“ besaß mehrere Bücher mit Yoga-Bezug und war begeisterter Anhänger der indischen Lehre. Das kleine Bild zeigt Hitler-Freundin Eva Braun beim Yoga an einem Bergsee. Fotos: Yogi Hitler (Buchauszug)



Buchtipps

Mathias Tietke
YOGI HITLER
Der Einfluss von
Yoga und indischer
Philosophie auf die
Ideologie des
Nationalsozialismus

ISBN: 978-3-86935-253-4

17,90 Euro

Verlosung

Wir verlosen vier Exemplare von „Yogi Hitler“, zur Verfügung gestellt vom Verlag Ludwig. Wenn Sie gewinnen möchten, schreiben Sie bis 4. August an: Neue Bildpost bzw. Katholische Sonntagszeitung, Stichwort „Yogi“, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg. Oder per E-Mail: nachrichten@suv.de. Allen Teilnehmern viel Glück!

STEFANIE HERTEL IM EXKLUSIV-INTERVIEW:

Der Glaube ist eine Sonnenblume

Religiös und heimatverbunden: Schlagersängerin will sich von Gott leiten lassen

Stefanie Hertel ist eine der bekanntesten Interpretinnen des volkstümlichen Schlagers. An diesem Sonntag begeht die Sängerin, die aus dem sächsischen Vogtland stammt und heute im Chiemgau lebt, ihren 42. Geburtstag. Im Exklusiv-Interview dankt sie Gott für ein „wirklich gutes Leben“ und erzählt von ihrer Musik, ihrer Familie und ihren Sorgen.

Frau Hertel, können Sie sich in einigen Worten selbst beschreiben?

Ich würde mich als einen fröhlichen, geselligen, tierlieben und naturverbundenen Menschen beschreiben, der optimistisch und vorausschauend lebt. Ich kann mich an kleinen Dingen erfreuen, wenn etwa die ersten Gänseblümchen in unserer Wiese hinterm Haus wachsen oder die Amsel auf dem Dachfirst unseres Nachbarn ihr Abendlied singt. Großen Wert lege ich auf meine langjährigen Freundschaften und meine Familie. Sie geben mir Halt, Wurzeln, Kraft und Lebensenergie.

Ist Gott für Sie jemand, der Sie leitet und führt, oder jemand, der Ihnen „von oben“ hilft, ein glückliches Leben zu führen?

Da wäre ich eher bei Leiten und Führen im Rennen, wobei ich mich schwer tue, mich hier überhaupt festzulegen. Ich bete öfters, und das ist für mich eine meditative Zwiesprache mit Gott. Bitten tue ich ganz selten, höchstens wenn es etwa um die Genesung anderer Menschen oder um Dinge, die mir in unserer Gesellschaft wichtig sind, geht. Dazu zählt etwa der verantwortungsbewusste Umgang mit Nutztieren. Ferner sage ich recht oft für mein wirklich gutes Leben „Danke“.

Ihr Sangeskollege Peter Maffay definiert den Glauben als Leuchtturm. Wie würden Sie ihn charakterisieren?

Ich sehe den Glauben als eine Sonnenblume, die Mensch und Tier so nützlich ist. Sie bringt erst einmal Sonne in die Herzen, und dann kann man ihre Samen und das Öl daraus auf der ganzen Welt ganz nach eigenem Geschmack verwerten und verwenden. Die Sonnenblume nährt und schenkt Freude. Das ist für mich vergleichbar mit Gott.

Was meinen Sie: Sind gläubige Menschen glücklicher, erfüllter

und in mancher Hinsicht demütiger und dankbarer?

Ich denke nicht, dass es für diese Attribute den Glauben an Gott braucht. Es ist eher so, dass Menschen, die auch mal in sich hineinhörchen, auf ihre innere Stimme hören, auf ihr Bauchgefühl und den Blick über den Tellerrand hinaus wagen, oftmals glücklicher, erfüllter und in mancher Hinsicht dankbarer und demütiger sind, denn viele von uns spüren einfach, wie gut es ihnen geht. Es wird immer Menschen und Lebewesen geben, denen es schlechter als einem selbst geht. Das lässt

einen die von Ihnen genannte Haltung spüren.

Wer sich in Ihr musikalisches Genre begibt, besingt die „heile Welt“. Gibt es überhaupt diese „heile Welt“ oder wo müssen wir ansetzen, um sie zu kreieren?

Sie haben Recht, dass ich nicht von Atomkriegen, Covid-19 oder Naturkatastrophen singe. Das Klischee, dass im Genre Schlager nur von der „heilen“ Welt gesungen wird, ist so alt wie die Hutkrempe meines Großvaters. Auf meinem Album „Kopf hoch, Krone auf und

weiter“ geht es um Menschen, die – egal welches Unglück widerfahren ist – aufstehen, sich eine Krone aufsetzen und nach vorne blicken.

Aber wir können auch in andere Musikgenres gehen, etwa in den modernen Country-Rock-Pop. Gerade habe ich mit meiner Band „More than Words“ unser erstes Album „Home“ veröffentlicht. Hier gibt es Songs über das Verhältnis „Ziehvater und -tochter“ (Something like Dad) ebenso, wie „Heaven“, in dem wir behaupten, dass der Himmel doch gerade im Hier und Jetzt ist.

Was ist für Sie das Schöne und Faszinierende am Leben? Warum ist das Leben lebenswert?

Alles was bei Mensch, Tier und Natur neu entsteht, das heißt geboren wird, berührt mich ganz besonders. Das gilt auch für Menschen, die aus ganz schweren Krisen ein tolles Leben gemeistert haben und Menschen, die sich für andere vorbehaltlos einsetzen. Wir können – jeder für sich – etwas im Leben bewirken, etwas geben, wie beispielsweise ich meine Stimme und meine Musik.

Es ist für mich sehr erfüllend, andere Menschen damit glücklich zu machen. Manchmal zählt es einfach, viel mehr zu geben, statt zu nehmen. Ich glaube ganz fest daran, dass der, der gibt, der Beschenkte sein wird. Mit meinem Verein „Stefanie Hertel hilft e.V.“ sammle ich Spenden für notleidende Kinder in Uganda, Straßenhunde in Griechenland und ein Projekt in Traunstein, das sich „Reiten für Behinderte“ nennt.

Alle Projekte werden durch meine Managerin oder mich direkt vor Ort betreut und jeder Euro fließt eins zu eins in die Projekte. Das macht glücklich, und hier spürt man auch, dass das Leben lebenswert ist. Selbstverständlich unterstützen uns unsere Familien, Freunde und Vereinsmitglieder, und es ist toll, dass wir alle den gleichen Gedanken in uns tragen.

Da der Glaube das Herz berührt, gibt es auch in vielen Religionen Musik. Welche psychologische Wirkung steckt in der Musik?

Musik heilt, macht gesund und glücklich, kann aber auch durchaus Aggressionen schüren, je nachdem, was man sich gerade anhört. Musik bringt Bewegung in die Seele, das Herz und den Körper. Sie ist ein



▲ Stefanie Hertel singt Anfang des Monats für die ARD-Unterhaltungssendung „Immer wieder sonntags“. Foto: Imago/Hofer



▲ Stefanie Hertel vergleicht den Glauben mit einer Sonnenblume, die nährt und Freude bringt: „Das ist für mich vergleichbar mit Gott.“ Foto: Pixnio/CCO

Lebenselixier, und ich kann es nur wärmstens empfehlen, täglich Musik zu hören, laut mitzusingen, ein Instrument zu erlernen, mit anderen Musikern Musik zu machen. Ein Leben ohne Musik ist wie ein wolkenverhangener Tag, an dem nicht ein Mal die Sonne durchblitzt.

Gibt es eine Person in Ihrem Leben, die Sie als Idol oder Vorbild bezeichnen würden?

Mein Vater ist ein großes Vorbild für mich. Er hat als junger Mann, als er noch als Melker gearbeitet hat, nebenbei Musik gemacht und das mit einer Leidenschaft, die ihm bis heute geblieben ist. Kein Weg war ihm zu weit, keine Nacht zu kurz, und gesungen hat er im Stall und auf den Brettern, welche die Welt bedeuten. Er hat mir die Liebe zur Musik in die Wiege gelegt und mich seit frühester Kindheit gefördert.

Er sitzt immer gut gepflegt am Frühstückstisch, bereitet sich bestens auf unsere Konzerte vor und ist ein lebenslustiger Vater. Aber auch meine Großmutter lebte in meinen Augen vorbildlich, denn sie wohnte in einem kleinen Häuschen am Waldrand und von dem, was die Natur ihr in Wald, Wiesen und Feldern so schenkte. In Sachen Gastfreundschaft, Kochen und Backen war meine Mutter die absolute Nummer Eins.

Wer zu uns nach Hause kam, der ging mit einem gut gefüllten Bauch wieder nach Hause und ein gemütliches Glas Wein gab's auch, wenn gewünscht. Sie war die beste Kuchenbäckerin der Nation und wirbelte immer in der Küche rum. Absolut beachtlich!

Was macht Ihnen hinsichtlich des Weltfriedens am meisten Sorgen?

Der Egoismus eines jeden Einzelnen. Ich mag es nicht, wenn man

auf die Politiker schimpft, denn Politik fängt doch bei jedem selbst an. Wenn nicht jeder von uns etwa die Integration von Flüchtlingen in die Praxis umsetzt, umweltschonender lebt, einen Respekt vor Mensch, Tier und Natur hat – wie sollen es dann die Politiker tun?

Große Konzerne werden von Menschen geführt, und es liegt doch an uns Menschen, was wir aus diesem Leben machen. Auch wenn es manchmal schwierig ist, eingefahrene Automatismen aufzulösen, umzudenken und zu handeln, sollte man es doch versuchen. Ich selbst bin nicht perfekt in diesen Dingen, aber versuche immer wieder bewusster und rücksichtsvoller zu leben.

Woran denken Sie, wenn Sie nicht an einen Auftritt, an ein Lied oder Ihre Musik denken?

Das kommt darauf an, wobei Sie mich gerade erwischen. Wenn ich mit meinen Hunden beim Spazieren gehen bin, denke ich daran, wie toll es wäre, dieses oder jenes Kraut zu finden, damit ich es pflücken und verarbeiten kann. Wenn ich Freunde treffe, dann denke ich daran, welchen Cocktail ich ihnen mixen könnte oder was ich ihnen Kulinarisches kredenzen kann. Wenn ich auf dem Gipfel eines Berges sitze, denke ich daran, wie klein meine kleine Welt und ich doch sind und wie groß die Welt ist.

Für welche Werte steht Stefanie Hertel? Und mussten Sie schon einen Wert überdenken?

Aufrichtigkeit, Ehrlichkeit, Herzlichkeit, die Liebe zu Tieren und zur Natur, Geselligkeit, soziales Engagement, Treue, Heimatverbundenheit, das vielseitige Interesse und das Sich-öffnen für Neues.

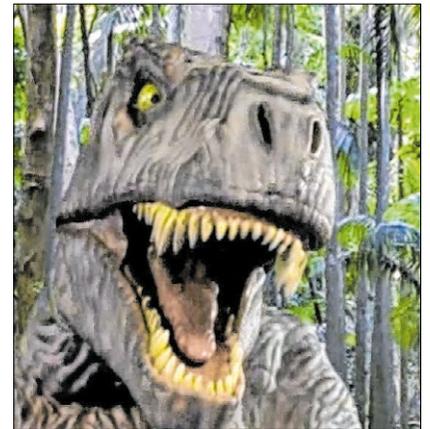
Interview: Andreas Raffener

MEDIENKRITIK

Erstmals ungeschnitten

Arthur Conan Doyles Dinosaurier-Abenteuer „Die vergessene Welt“ für das dritte Jahrtausend

Arthur Conan Doyles „Die vergessene Welt“ (im Original: *The Lost World*) ist einer der Klassiker der Weltliteratur. Die Fantasy-Geschichte um den exzentrischen britischen Professor Challenger und seine Mitstreiter, die auf einer abgelegenen Hochebene in Südamerika auf Dinosaurier stoßen, erschien erstmals 1912 in Druck und inspirierte seither immer wieder Filmemacher zu spannenden Abenteuern auf Leinwand und Fernsehschirm.



▲ Vielfältige Gefahren erwarten Professor Challenger und seine Gefährten in der „vergessenen Welt“ – nicht nur Dinos. Foto: Pidax Film- und Hörspielverlag

1925 erweckte der US-amerikanische Spezialeffekte-Pionier Willis O'Brien die prähistorischen Viecher zum ersten Mal zum Leben – mit der damals wegweisenden Technik der Stop-Motion: Die Illusion von Bewegung erzeugte er, indem er seine Dinosaurier-Figuren von Bild zu Bild minimal veränderte und alle so entstandenen Einzelbilder zu Filmsequenzen aneinanderreichte.

Jede cineastische Generation setzte Arthur Conan Doyles Geschichte ihren eigenen Stempel auf, veränderte Details, ergänzte Handlungsstränge und passte die Erzählung den jeweils aktuellen Sehgewohnheiten an. So auch die amerikanisch-australische TV-Abenteuresserie „Die verlorene Welt“. Sie entstand zwischen 1999 und 2002 und umfasst drei Staffeln. Eine geplante vierte Staffel kam nicht zustande.

Anders als manch frühere Verfilmung rückt die Serie, die in Deutschland im Privatfernsehen lief, die Handlung nicht in die jeweilige Gegenwart, sondern verbleibt im frühen 20. Jahrhundert. Davon abgesehen gibt sie sich aber äußerst modern: Digitale Filmtricks erwecken die Dinosaurier zum Leben, starke Frauen prägen die Handlung, während zahlreiche Anleihen bei zeitgenössischen Fantasy-Produktionen zeigen, dass längst nicht mehr nur Arthur Conan Doyle im Drehbuch steckte.

Neben Dinosauriern bevölkern Echsenmenschen das südamerikanische Plateau, Vampire und Werwölfe treiben ihr Unwesen und Zeitreisende aus verschiedenen Epochen greifen in das prähistorische Geschehen ein. Selbst das Erbe des untergegangenen Inselreichs Atlantis aus dem griechischen Mythos spielt eine prominente Rolle. Die sehenswerte TV-Produktion weicht damit wohl am deutlichsten von der Buchver-

öffentlichung von 1912 ab – gewissermaßen „Die vergessene Welt“ für das neue Jahrtausend.

Bis heute hat die flott geschnittene und unterhaltsame Serie weltweit eine treue Fan-Gemeinde, auch in Deutschland. Dem Pidax-Filmverlag ist es zu verdanken, dass die Fans hierzulande nach Jahren des Wartens mit frisch gepressten DVDs versorgt werden können. Staffel 1 der Serie war zwar bereits vor etlichen Jahren auf Silberscheiben erhältlich, ist im Handel aber längst vergriffen und wird teilweise gebraucht zu horrenden Preisen angeboten.

Abgesehen davon handelte es sich lediglich um einen Zusammenschnitt der 22 Folgen zu zehn Filmen in Spielfilmlänge. Manches von der Handlung ging so verloren. Anders die neue Pidax-Veröffentlichung: Sie bringt erstmals alle Original-Folgen ungeschnitten und in der korrekten Reihenfolge. Staffel 2 erscheint gar zum ersten Mal überhaupt in Deutschland auf DVD. Fans werden sagen: Danke! *tf*



Hinweis

Die erste und die zweite Staffel von „Die vergessene Welt“ sind bei Pidax erschienen (EAN: 4260497428657 bzw. 4260497428817). Die DVD-Boxen kosten jeweils rund 25 Euro.

VON LAZARETTEN UND RITTERN

Unter dem grünen Kreuz

Ökumenischer Lazarus-Orden versorgt seit dem Mittelalter Kranke und Bedürftige

Sie haben sich der Nächstenliebe verpflichtet, zum Dienst für Kranke und Ausgestoßene. Anfangs waren das vor allem leprakranke und verwundete Kreuzfahrer. Heute widmen sich die gut 1000 Mitglieder des deutschen Lazarus-Ordens neben karitativen Projekten in aller Welt unter anderem sozialen Einsätzen wie in Bahnmissionsmissionen oder Patientenbibliotheken.

Mehr als andere christliche Ritterorden, die in den Zeiten der Kreuzzüge wurzeln, beseelt die Mitglieder des Lazarus-Ordens der Dienst am kranken Menschen. In diesem Geist vereint sollen sich seine Gründer Anfang des zweiten Jahrtausends in Jerusalem zusammengefunden haben. Allerdings verstand sich die karitative Gemeinschaft damals noch nicht als Orden, sondern als Pflegestätte kranker Kreuzritter. Äußerst rar sind deshalb auch die historischen Quellen darüber, dass sich Lazarus-Ritter an Kämpfen im Heiligen Land direkt beteiligt hätten.

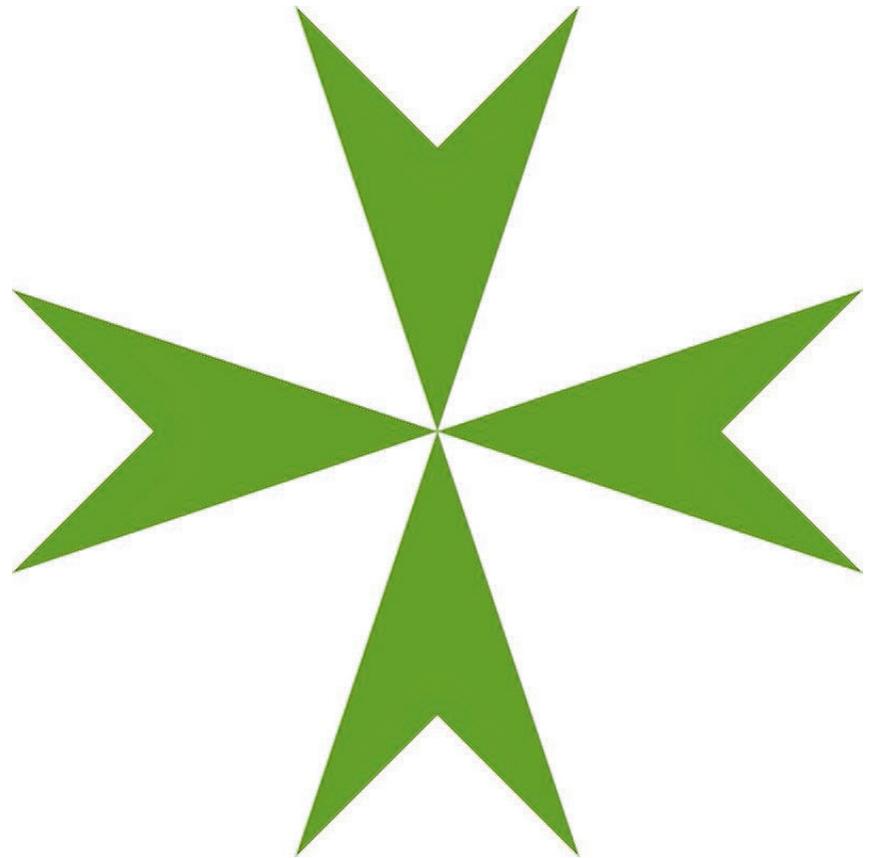
Zunächst betreuten die Lazarener Kranke und Verwundete in Jerusalem, später auch in Europa. Als deutsche Keimzelle des Ordens gilt Schlatt im Südwesten Baden-Württembergs, wo es schon im Mittelalter eine Niederlassung gab. Im thüringischen Gotha war es die heilige

Elisabeth, die 1223 dem Orden ein Hospital zur Krankenpflege stiftete. Weitere Zweigstellen gab es später im Rhein-Main-Gebiet, im Freiburger Raum, aber auch in der Schweiz. Zu den größten Förderern des Ordens gehörte schließlich der französische König, der ihn 1308 mit besonderen Privilegien ausstattete. Auch deshalb residierte der Großmeister der Lazarener jahrhundertlang im Schloss Boigny bei Orléans.

Mit der Französischen Revolution verlor der Orden seine politische Rückendeckung, weshalb er sich 1848 dem Schutz des Patriarchen von Jerusalem unterstellte. 1930 schließlich erhielt der Orden ein neues ideelles Fundament, das in zeitgemäßen Statuten Gestalt annahm.

Zwei Begriffe sind eng mit der Gemeinschaft verbunden: Der Ausdruck „Lazarett“ erinnert an die Frühzeiten der Lazarener, als es ihnen darum ging, kranke und verwundete Militärangehörige zu pflegen. Zum anderen kündigt das grüne Kreuz der Apotheken vom Wirken der Gemeinschaft. Noch heute tragen die Ordensmitglieder ein grünes Stoffkreuz auf der Brust ihres schwarzen Habits oder an der linken Schulter ihres Mantels.

Dem Erkennungszeichen wohnt eine mehrfache Symbolik inne: Die



vier Balken des Lazarus-Kreuzes stehen für die vier Kardinaltugenden Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit und Mäßigung. Darüber hinaus weisen sie auf die vier Propheten Jesaja, Jeremia, Ezechiel und Daniel hin, die das Kommen des Messias ankündigen, und auf die vier Evangelisten. Die acht Spitzen des Kreuz-

zes symbolisieren zum einen die acht Seligpreisungen der Bergpredigt (Mt 5,1–12). Zum anderen erinnern sie an die acht ritterlichen Tugenden Demut, Würde, Güte, Anstand, Mäßigung, Mut, Milde und Treue.

Unterschiedlichste Interpretationen hat die grüne Farbe des Kreuzes erfahren. Grün ist die Farbe der Auf-



▲ Mehr als alle Kriege zuvor sorgte der Erste Weltkrieg für unzählige verletzte Soldaten, die in Lazaretten behandelt wurden. Der Begriff leitet sich vom Lazarus-Orden ab, der sich in seinen Ursprüngen um die Versorgung kranker Kreuzritter im Heiligen Land kümmerte. Fotos: gem, Imago/Artokoloro

erstehung, der Hoffnung und der Zuversicht, der Heilung, Erholung, Harmonie und Toleranz. Einige wenige wollen das Grün als eine Art Kampfansage an die muslimischen Feinde verstanden wissen – war doch grün die traditionelle Farbe des Propheten Mohammed. Die meisten Historiker aber werten das Grün als Zeichen des Respekts gegenüber den Muslimen, die der karitativen Arbeit der Lazarener überwiegend wohlwollend gegenüberstanden.

Einheit in Vielfalt

So gesehen versteht sich der Lazarus-Orden noch immer als Bewahrer einer Ordnung, in der Gleichberechtigung und fairer Handel ebenso groß geschrieben werden wie die Bewahrung der Schöpfung und die Ermutigung, Konflikte gewaltfrei auszutragen. Richtschnur sind dabei die „Leitlinien für die wachsende Zusammenarbeit unter den Kirchen in Europa“.

Theologisch fußt der Orden noch immer in der Einsicht, im Kranken, Verwundeten und Bedürftigen den Herrn zu erkennen. „Das ist der Grund, der uns unter dem Dach des Ordens zusammenführt und eint“, heißt es auf der Internetseite der Gemeinschaft. „Unser Zugang zur Einheit in der Vielheit ist daher die alles umgreifende Hospitalität, die ihre höchste Komplexität in der alltäglichen Gegenwart unseres leidenden Herrn Jesus Christus selbst hat, der für uns alle den Vater bittet: ‚Alle sollen eins sein. Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein.‘ (Joh 17,21)“

Günter Schenk/red

Information

Dem „Militärischen und Hospitalischen Orden des Heiligen Lazarus von Jerusalem“ gehören gleichberechtigt Männern und Frauen, Laien und Geistliche an. Die ökumenische Gemeinschaft vereint Katholiken, Protestanten, Anglikaner, Orthodoxe und Altkatholiken. Der Lazarus-Orden ist in über 40 Ländern auf allen Kontinenten vertreten. Von den rund 6000 Damen und Herren sind etwa 1000 in der Großballei Deutschland organisiert, wie die Ordensprovinz eines Ritterordens heißt. Die Großballei wiederum besteht aus sogenannten Kommenden wie Hessen-Nassau, Berlin-Brandenburg, Bayern, Württemberg und Rheinland. Weitere Informationen finden sich im Internet unter www.st-lazarus-orden.de. *gs*



▲ Die Zyprioten feiern ihren Heiligen: Lazarus war der erste Bischof von Lárnaka, eingesetzt von Paulus und Barnabas, als diese Zypern bereiten. Betend und singend schreiten die Gläubigen an der Ikonostase der Lazarus-Kirche entlang. Foto: Imago/Pemax

GEDENKTAG AM 29. JULI

Zum auferweckten Heiligen

Lárnaka auf Zypern feiert den biblischen Lazarus mit festlicher Prozession

Der Mann vom Pizza-Service flucht. Sechs frische Teigfladen hat er geladen, jetzt aber haben Polizisten sein Motorrad gestoppt: Eine Prozession kreuzt seinen Weg. Wie immer am Abend vor Palmsonntag geben ein paar Hundert Gläubige einer wunder tätigen Ikone das Geleit, die orthodoxe Kirchenmänner samt einiger Reliquien durch das nächtliche Lárnaka tragen. „Heute“, erinnern die Ordnungshüter den Teig-Transporteur, „ist der Tag des Lazarus.“

Im Gegensatz zu ihren katholischen, evangelischen und anglikanischen Glaubensbrüdern, die des Heiligen am 29. Juli gedenken, begeht die orthodoxe Kirche den Lazarus-Tag stets am Samstag vor Palmsonntag. Früh morgens sammeln sich die Zyprioten in der Lazarus-Kirche. Der dreischiffige Bau stammt aus dem späten neunten Jahrhundert und ist eines der ältesten Gotteshäuser der Insel. Hier soll der biblische Lazarus, der erste Bischof von Lárnaka, einst begraben gewesen sein. Seine große Bekanntheit erlangte er freilich vor den Toren Jerusalems – als Jesus ihn von den Toten auferweckte, wie der Evangelist Johannes der Nachwelt überliefert (Joh 11,1–45).

Zum Lazarus-Fest gleicht die Kirche einem Taubenschlag. Fast rund um die Uhr wird gesungen und gebetet. Geduldig schreiten die Gläubigen die Ikonostase entlang, die

Wand mit den Heiligenbildern. Ein Meisterwerk der Holzschnitzkunst, das den Altarraum vom Kirchenvolk trennt.

Meist ältere Frauen sind zum morgendlichen Gebets-Marathon erschienen, kaum Kinder. Denn weil er die gequälten Seelen der Verdammten im Totenreich gesehen habe und ihm deshalb das Lachen für immer vergangen sei, hafte Lazarus noch immer etwas Unheimliches an. So jedenfalls wollen es die Reiseführer wissen.

Unter der Lazarus-Kirche ist die Grabkammer des Heiligen. Von der Decke hängen Öllampen. Rote Nelken schmücken seinen Sarkophag, den man 1972 bei Renovierungsarbeiten entdeckte. In den Ecken liegen Kissen, Geschenke von Pilgern, die durch Fürsprache des Heiligen von schwerem Leid genesen sind.

Mittelalterliches Theater

Im Stil eines Augenzeugen hatte Johannes einst die Auferweckung des Lazarus beschrieben. Eine Geschichte, die man im Mittelalter bildreich ausschmückte. So inszenierte man auch in Lárnaka das Lazarusfest einst als großes Mysterienspiel: mit einem Knaben als Lazarus-Darsteller, der sich nach allerlei Theaterdonner schließlich wieder unter die Lebenden mischte.

Vom alten Spiel ist die Prozession durch das nächtliche Lárnaka ge-

blieben. Durch eine Stadt, die sich in den vergangenen Jahrzehnten stark verändert hat. Seit der Teilung der Insel 1974 in einen türkischen Norden und einen unabhängigen Süden sind Tausende von Menschen aus der jetzt türkischen Zone in die Stadt gezogen. Die Zahl der Einwohner hat sich mehr als verdoppelt. Aus dem einst kleinen Flughafen am Stadtrand ist Zyperns Tor zur Welt geworden.

Der Flughafen grenzt an einen Salzsee, dessen Entstehung die Einheimischen ebenfalls dem heiligen Lazarus zuschreiben. Durstig sei der eines Tages durch die dortigen Weinberge gestreift. Seine Bitte um ein paar Trauben aber hätten die Winzer mit dem Hinweis verweigert, sie seien versalzen. Verärgert, erzählt die Legende weiter, habe Lazarus die Weinberge deshalb in einen Salzsee verwandelt.

„Lazarus ist auferstanden“, singen die Gläubigen während der abendlichen Prozession durch die Innenstadt. Jugendgruppen und Armeesoldaten geben ihr Geleit, dazu die Stadtkapelle. Im Mittelpunkt aber stehen die bärtigen Popen, die die Zeichen des Heiligen tragen, ein Schädel-Reliquiar und die Lazarus-Ikone. Einen schönen Mann im Bischofsgewand zeigt sie, die Bibel im Arm. Das Buch mit dem Johannes-Evangelium, dem Lazarus seinen Weltruhm verdankt.

Günter Schenk

31 Toni versprach: „Ich rede mit ihnen. Es muss zumindest nicht sein, dass du beim Melken mithilfst. Das haben sie vorher auch allein geschafft. Wenn sie unbedingt Hilfe dabei haben wollen, mache ich es. Allerdings ...“ Er brach ab.

„Was allerdings?“, wollte Lotte, misstrauisch geworden, wissen. Toni räusperte sich. „Ja, weißt du, es ist so: Eigentlich wäre mit dem Ende dieser Woche mein Kiesfahrerjob erledigt, nicht? Aber, also ...“ „Jetzt red' endlich, was also?“ „Ja, der Graf hat mir angeboten, ich könnte weiter in der Kiesgrube arbeiten, bis es eben friert und nicht mehr geht.“

Lotte war entsetzt. „Was? Dann bist ja ewig nicht da auf dem Hof?!“ „Schon. Aber das Geld könnten wir gut gebrauchen, und auf dem Hof ist jetzt nicht so viel Arbeit, der Vater, glaube ich, würde mich weiterhin weglassen ...“

Lotte schloss entnervt die Augen, war hörbar gar nicht begeistert. „Mein Gott! Und ich war so erleichtert bei dem Gedanken, dass du ab nächster Woche wieder daheim bist.“

„Ach Lotte, bald ist Winter, dann ist es eh vorbei mit der Kiesarbeit. Das dauert gar nicht mehr lange“, versuchte er sie zu besänftigen. „Denk an das Geld, das ich dabei verdiene.“

Lotte schlug auf die Kissen und schrie: „Es ist immer das Gleiche: jede Menge Arbeit und Probleme und Geldsorgen – und wenn du nicht da bist, kann ich deinen Eltern, besonders deiner Mutter, schon gar nichts recht machen. Es ist schrecklich, wenn du weg bist!“

Er sah sie groß an. „Aber es war doch nichts Besonderes los in letzter Zeit, oder? Im Großen und Ganzen klappt es doch? Sogar mit dem Melken?“ Lotte schüttelte hilflos den Kopf. Wie sollte sie ihm erklären, wie unbehaglich sie sich oft fühlte? Wie oft unausgesprochene Vorbehalte und Vorwürfe förmlich in der Luft hingen, weil sie offensichtlich die wenigsten Arbeiten so verrichten konnte, wie es die Schwiegereltern für gut und richtig befanden?

„Toni? Deine Eltern sind ziemlich jung und gesund, nicht? Muss ich da unbedingt Bauernarbeit tun?“ „Unbedingt nicht, aber meinst du nicht, es wäre langweilig, nur im Haushalt zu arbeiten?“ „Das meine ich nicht. Ich dachte, vielleicht könnte ich wieder meinen Beruf ausüben? Etwas tun, was ich wirklich gut kann!“

„Aber Lotte! Wir waren uns darüber einig, dass du, bis die Kleine mindestens drei Jahre alt ist, zu

Große Liebe im Gegenwind



Trotz ihrer Schmerzen im Fuß versucht Lotte, die Stallarbeit wie gewohnt zu erledigen. Sie weiß inzwischen sehr genau, dass die Tiere und der Hof immer vorgehen und sie ihre Bedürfnisse hinten anstellen muss. Als sie auch noch bemerkt, dass die beiden jüngsten Kälbchen krank sind, ist ihre Stimmung endgültig im Keller. Toni versucht, seine Frau zu trösten.

Hause bleibst. Wer sollte die Ursula versorgen, wenn du in der Stadt arbeiten willst? Meine Mam etwa?“

„Nein, um Gottes Willen, das möchte ich gar nicht. Sie hätte auch nicht die Zeit dazu und die Oma ist zu alt, das weiß ich alles. Aber wie wäre es mit dir?“

„Ich???“ „Ja, warum nicht? Ich arbeite, und du bleibst auf dem Hof. Im Zeitalter der Hausmänner ...“ „Also nein, das geht nicht. Ich muss in den Stall, auf die Felder hinaus, in den Wald, also nein, unmöglich, Lotte. Noch dazu, wenn ich für den Maschinenring oder den Grafen arbeite.“

„Aber Toni, das müsstest du nicht. Ich würde doch regelmäßig verdienen!“ Er überlegte kaum und schüttelte dann den Kopf. „Also nein, wirklich, Lotte, das geht nicht. Es ist viel besser, du arbeitest auf dem Hof mit, das lässt sich viel besser mit der Kindererziehung verbinden. Dann bist du den ganzen Tag daheim, das ist wichtig für ein kleines Kind!“

Lotte war enttäuscht. Aber vielleicht stellte sie es sich wirklich zu leicht vor, berufstätig zu sein, Hausfrau und Mutter und zudem auf einem Bauernhof zu leben. Wie schon einige Male vorher beruhigte Toni sich selber und Lotte erneut mit der Versicherung: „Du musst dich eben erst bei uns eingewöhnen, Lotte. Das dauert, aber du schaffst das!“

Lotte konnte es sich nicht mehr vorstellen. Sie horchte auf den leise vor sich hin tropfenden Regen. Regenwetter, dunkel, trüb, nass, kalt.

Genauso kam Lotte ihre Zukunft vor: trüb und lichtlos und kalt. Gäbe es nicht die kleine Ursula, es wäre nicht auszuhalten, dachte sie bedrückt.

Dass es den beiden Kälbern am nächsten Tag schlechter ging, verstärkte Lottes deprimierte Stimmung und die angespannte Atmosphäre in der Familie. „Es ist nicht auszuhalten“, stellte Lotte traurig fest. „Jedesmal, wenn man sie anschaut, sind sie noch dünner geworden!“ Die Oma tätschelte Lottes Arm. „Dann geh nicht mehr in den Stall, Lotte. Du bist das nicht gewöhnt. Aber mit solchen Vorkommnissen, so schwer es ist, muss man leben können auf einem Bauernhof“, erklärte sie ernst und ruhig.

In ihrer Nervosität ließ Lotte beim Spülen prompt eine Porzellschüssel fallen, sie zersprang in 1000 Scherben. „Jessas, nein, meine schöne Schüssel! Ein Hochzeitsgeschenk noch dazu“, schrie die Schwiegermutter auf. „Herrschaftszeiten, auf so ein Stück muss man doch aufpassen!“

Lotte zitterten die Hände. Es war ihr unglaublich peinlich. Sie entschuldigte sich vielmals, versicherte mit bleichem Gesicht wiederholt, wie leid es ihr täte, und versprach, die gleiche oder zumindest eine ähnliche Schüssel zu besorgen. Aber das besänftigte die Schwiegermutter keineswegs. Sie jammerte weiter ihrer Schüssel hinterher, dem wunderschönen Hochzeitsgeschenk ihrer verstorbenen Großtante, einem ganz und

gar unersetzlichen Stück. Lotte war sich selber gram, machte sich selber die größten Vorwürfe und verkroch sich buchstäblich im Schlafzimmer bis zur Stallarbeit.

Den Kälbern ging es nicht besser. Lotte schlief schlecht. Immer hatte sie ihre dünnen, eingefallenen Körper vor Augen. Auch die kleine Ursula weinte viel in dieser Nacht und Lotte wanderte stundenlang mit ihr auf dem Arm hin und her.

Am nächsten Morgen stellte der Schwiegervater als Erstes fest: „Ich glaube, dem einen Kalb, dem roten, geht's besser.“ Sie fütterten es. Es trank mit gelindem Appetit, war etwas lebendiger im Verhalten. „Das wird wieder!“, meinte auch die Schwiegermutter, und die Hoffnung ließ die Welt gleich heller erscheinen, obwohl das Wetter noch immer regnerisch und trüb war.

„Und das andere Kalb?“, fragte Lotte. „Das wird hoffentlich auch wieder gesund?“ Der Schwiegervater zuckte die Schultern. „Könnte sein ...“ Aber dem war nicht so. Als Lotte am frühen Nachmittag an seine Box kam, lag es leblos im Stroh. Lotte wollte es nicht glauben. Sie erschrak fürchterlich, rannte los und holte den Schwiegervater.

„Nix mehr zu machen!“ Relativ ungerührt rief er seine Frau, sie solle die Tierkörperverwertung anrufen, damit es abgeholt würde. Lotte konnte das tote, abgemagerte Tierchen nicht ansehen. Es war schrecklich, sich daran zu erinnern, wie aufgeweckt es noch vor wenigen Tagen herumgesprungen war, wie es an ihren Fingern geschleckt hatte.

Abends in der Wohnküche sprach die Familie erneut über die Krankheitsgeschichte des Kalbes. Was man noch hätte tun können, ob dies und das vielleicht geholfen hätte? „Nein“, schüttelte die Oma den Kopf, „manchmal hilft halt alles nix. Wir müssen froh sein, dass es nur eines erwischt hat, gründlich sauber machen und desinfizieren, dass nicht nochmal was passiert.“

„Na ja“, fiel der Schwiegermutter sinnend ein, „es wär vielleicht nicht so schlecht ausgegangen, wenn man rechtzeitig gemerkt hätte, dass es krank ist, das Kalber!“ Und dabei sah sie Lotte an.

► Fortsetzung folgt

Andrea Sommerer:
Große Liebe
im Gegenwind

© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-54274-9



Katholische Gästehäuser



Wellness-Urlaub boomt. Die Kombination von wohltuenden Anwendungen und einer erholsamen Auszeit vom hektischen Alltag wissen die Menschen zu schätzen. In katholischen Gästehäusern besteht außerdem oft die Möglichkeit, spirituelle Angebote wahrzunehmen und an Gottesdiensten teilzunehmen.

Kneippen, wo alles begann

Ob Kräutermischungen aus dem Original Kneipp-Teeschrank, meditative Impulse in der Klosterkirche, in der Sebastian Kneipp einst predigte, oder Verweilen an einem Brunnen, der noch heute an das Badehäuschen erinnert, in dem der Wasserdoktor einst hunderte Patienten behandelte: In der KurOase im Kloster in Bad Wörishofen ist all das möglich. Das moderne Gesundheitshotel gilt als Ursprungsort der Kneipp-Kur: Im anliegenden Dominikanerinnenkloster lebte und wirkte Sebastian Kneipp in der Zeit von 1855 bis 1897. Während seiner Tätigkeit als Beichtvater und Hausgeistlicher des Ordens verfeinerte er sein Wissen über die Heilkraft des Wassers – und entwickelte auf der Grundlage dieser wegweisenden Erkenntnisse seine weltberühmte Gesundheitslehre.

Klösterliche Atmosphäre

Dieses Erbe Sebastian Kneipps führt die KurOase im Kloster bis heute detailgetreu fort. Im Hotel, das sich als Ort der Gesundheit für Körper und Geist versteht, erhalten die Gäste bereits seit mehr als 15 Jahren vertiefte Einblicke in die Kneipp'sche Lehre, können ihr Immunsystem stärken und in klösterlicher Atmosphäre zur Ruhe kommen. Die entscheidende Rolle bei der Ausgestaltung der Arrangements spielen dabei die „fünf Säulen der Gesundheit“ nach Kneipp. Im Rahmen der verschie-



Fotos: KurOase

▲ Das Gesundheitshotel KurOase im Kloster gilt als Ursprungsort der Kneipp-Kur.

denen Angebote, wie der einwöchigen Kneipp-Schnupper-Kur, der mehrtägigen Burnout-Prävention oder der Präventionsmaßnahme „Immunstark mit Kneipp“, erhalten die Gäste eine Vielzahl an individuell wählbaren Anwendungen und Betätigungsmöglichkeiten, die ganz auf Kneipps ganzheitlicher Naturlehre basieren: Von Wasser-Anwendungen in der Bäderabteilung, durchgeführt von ausgebildeten Kneipp-Bademeisterinnen, über morgendliches Tautreten im Klostergarten bis hin zu Gymnastik- und Qi-Gong-

Kursen, die den Körper vitalisieren und entspannen.

Auch auf eine gesunde und ausgewogene Ernährung können sich die Gäste verlassen: Die Kombination von altbewährten Köstlichkeiten aus dem Klosterkochbuch mit ideenreichen Rezepten des kreativen Küchenteams sorgen für einen nähr- und ballaststoffreichen Genuss.

Weitere Informationen

Internet: www.kuroase-im-kloster.de,
Telefon: 08247/96 23-0.

Eine Auszeit für Körper, Geist und Seele

Das Kneippkurhaus St. Josef in Bad Wörishofen, der Heimat Sebastian Kneipps, liegt am Tor des wunderschönen Allgäus inmitten einer Parklandschaft, nahe dem Kurpark und doch nahe am Stadtkern von Bad Wörishofen. Ein besonderer Ort für den Urlaub!

Loslassen, entspannen und dem Körper und Geist eine wohltuende Auszeit gönnen: Hier können Gäste bei einer Kneippkur, dem einzigen ganzheitlichen Naturheilverfahren, das Tradition und Moderne vereint, zur Ruhe kommen und ihre Abwehrkräfte stärken. Orientiert an den fünf Elementen der Kneipp'schen Gesundheitslehre bietet das Kurhaus St. Josef verschiedene Wohlfühlarrangements – ganz nach den Wünschen der Gäste. Neben der großen neuen Bade- und Therapieabteilung gibt es ein Schwimmbad, eine Saunalandschaft mit Ruheräumen und Vitalduschen, Fitnessangebote und ein Kosmetikstudio.

Bei den Mällersdorfer Schwestern und den Mitarbeitern des Kurhauses herrscht eine besondere Atmosphäre. Hier lässt sich Spiritualität erleben und die Ba-

lance von Körper, Geist und Seele wiederherstellen. Wer mag, kann das umfangreiche Angebot im Haus nutzen, an den täglichen Gottesdiensten in der Hauskapelle und an verschiedenen Meditationen mit Licht, Tanz und Gesang

teilnehmen. Einfühlsame Gespräche und Auszeiten im Kneipp'schen Elementgarten tun gut und lassen den stressigen Alltag vergessen.

Das Kurhaus St. Josef öffnet seine Türen und heißt die Gäste zu einem ganz be-

sonderen Urlaub, einem einzigartigen Kurerlebnis, einer Reise zu sich selbst und einer Wohltat für den Körper herzlich willkommen!

Mehr Infos: kneippkurhaus-st-josef.de

KurOase im Kloster
Das Original Kneipp-Hotel

Fit durch den Sommer

Verwöhnprogramm am **Original-Wirkungsort von Sebastian Kneipp**: Gönnen Sie sich ein paar Tage der Ruhe und stärken Sie bei uns Ihre **Abwehrkräfte**.

- 7 Übernachtungen im Doppelzimmer inkl. Halbpension
- Geistliche Impulse in der Klosterkirche
- Kneipp-Anwendungen, Teilmassagen, Tautreten u.v.m.

989,- € p. P. zzgl. Kurtaxe

KurOase im Kloster GmbH | 86825 Bad Wörishofen
Tel. 08247 96230 | www.kuroase-im-kloster.de

Kleine Auszeit – zu sich finden!

Entfliehen Sie ein paar Tage dem Alltag. Genießen Sie Ihre ganz persönliche Auszeit im Kneipp-Kurhaus St. Josef. Lassen Sie sich verwöhnen, kommen Sie in den Genuss wohltuender Anwendungen, gesunder Küche, Wasser, Bewegung und innerer Ordnung. **Stärken Sie sich – in jeder Weise!**

- 5 Übernachtungen inkl. Vollpension
- 1 x Shiatsu Energiedruckpunktmassage für Kopf, Gesicht und Nacken (20 Min.)
- 1 x La Stone Teilbehandlung (40 Min.)
- 1 x Handpackung mit Massage (20 Min.)
- 2 x Kneipp'sche Wechselgüsse
- 1 x Entspannungstraining

Preise pro Person und Arrangement ab 503 €

Adolf-Scholz-Allee 3 · 86825 Bad Wörishofen
Tel. 08247 / 308-0 · info@kneippkurhaus-st-josef.de
www.kneippkurhaus-st-josef.de

KNEIPP-KURHAUS ST. JOSEF
MÄLLERSDORFER SCHWESTERN

Mit der Neuen Bildpost in den Sommer!



Foto: © Adobe Stock - Aleks

www.bildpost.de

Miniabo zum Sonderpreis
3 Monate lesen und nur 2 bezahlen!

Bestellen Sie noch heute das
attraktive Einsteiger Abo zum Minipreis
von € 15,20.

Das Abo endet automatisch, Sie müssen sich also um nichts kümmern.

Info-Hotline: 08 21 / 5 02 42-53 oder 08 21 / 5 02 42-13 · vertrieb@suv.de





▲ Im Ahrtal trat der Fluss vielerorts über die Ufer und überschwemmte vorige Woche nicht nur Keller, sondern ganze Ortschaften. Im Bild: Marienthal, ein Dorf an der Bundesstraße 267 westlich von Ahrweiler, die von den Fluten auf einem Abschnitt einfach mitgerissen wurde. Foto: Imago/Future Image

Kraft und Trost aus alter Zeit

Nach dem Hochwasser: Warum der Mensch auch größte Katastrophen bewältigt

Die Flutkatastrophe im Rheinland und in Bayern mag menschengemacht sein. Ausbaden muss sie der einzelne Mensch, den es traf. Kein Trost reicht aus. Was kann helfen?

„Selbst die Sintflut dauerte nicht ewig. Einmal verrannen die schwarzen Gewässer.“ – Diese Zeilen von Bertolt Brecht aus seinem späten Gedicht „Beim Lesen des Horaz“ klingen tröstlich. Doch im letzten Satz folgt die Einschränkung. Dort heißt es: „Freilich, wie wenige dauerten länger!“

Das bedeutet: Wie und ob wir eine Katastrophe überstehen, der Preis für den Einzelnen ist stets zu hoch. Denn auch wenn von einer solchen ein ganzer Landstrich betroffen ist – ausbaden muss sie immer der einzelne Mensch. Verzweiflung ist immer etwas Individuelles, und persönliches Leid lässt sich nicht teilen. Es lassen sich nur Anteilnahme und Hilfsbereitschaft aufstocken.

Mit dem lakonischen Wort „Naturkatastrophe“ sind die persönliche Tragik und Einzelschicksale Tausender Menschen nicht zu fassen, denen in Sekunden Heim, Familienerinnerungen, liebe Erbstücke und Haustiere, ja die ganze Existenz weggerissen wurden.

Ein surreales Beispiel von vielen: Ein Ehepaar wollte am Fluttag den

Verkauf seines Hauses notariell besiegeln. Da trat die Ahr – nicht umsonst trägt sie den Namen „die wilde Tochter des Vaters Rhein“ – in nie gewesenem Rahmen über ihre Ufer. Das Haus wurde schwer beschädigt, die Alterssicherung – einfach weggespült.

Zerstörte Existenzen

Im Ort Schuld, wo die Ahr sich besonders romantisch durch ihr enges Tal windet, wurden die idyllischen Schleifen zur Todesschlinge. Der Fluss riss Häuser mit, zerstörte innerhalb von wenigen Stunden gegenwärtige Existenzen, Bauten der Vergangenheit und Perspektiven für die Zukunft. Die Verheerungen allein sind bisher kaum zu ermessen. Eifel-Flüsslein wie die Erft und die Rur, die sonst in ihrem Bett dahindümpeln, wurden zu 30 Meter breiten, reißenden Strömen, die die Ufer unterspülten und zahlreiche Häuser in einem Krater versinken ließen.

Den Menschen, die vor dem Nichts stehen, helfen keine umweltpolitischen Analysen, die wohl zu recht seit Jahren davor warnen, dass durch die Klimaerwärmung der Starkregen zunimmt und durch die Bodenversiegelung das Wasser nicht mehr in die Natur abfließen kann. Sie brauchen Hilfe, die sie ja auch bekommen.

Seelsorgerteams und psychologische Dienste sind vor Ort, das Technische Hilfswerk, die Bundeswehr und die Feuerwehr arbeiten sich durch den Schlamm – immer noch auf der Suche nach Vermissten. Freiwillige aus nah und fern, berührt von den verstörenden Bildern der unvorstellbaren Verwüstungen, kamen mit Gummistiefeln, Spaten und gutem Willen zum Anpacken. Binnen Stunden liefen nach Aufrufen in sozialen Medien Lager mit Sachspenden voll. Wenn die Wasser abgeflossen sind, fließen die Hilfgelder.

Das war auch schon im Osten der Republik so, als Oder und Elbe bei dem sogenannten Jahrhunderthochwasser über die Ufer traten und zu Seen wurden. Die materiellen Schäden sind mittlerweile behoben, die Versicherungen haben bezahlt oder auch nicht – und von posttraumatischen Folgen wird wenig berichtet.

Willen zum Aufbau

Woran liegt es, dass der Mensch solche persönlichen tragischen Einschnitte dann doch bewältigt? Der Überlebenstrieb ist das eine – der stark ausgeprägte deutsche Aufbauwille gehört sicher dazu. Aber es ist noch etwas anderes im Spiel, dass wir uns mit unseren Erlebnissen auf Dauer dann doch nicht gänzlich alleingelassen fühlen. Es sind die alten

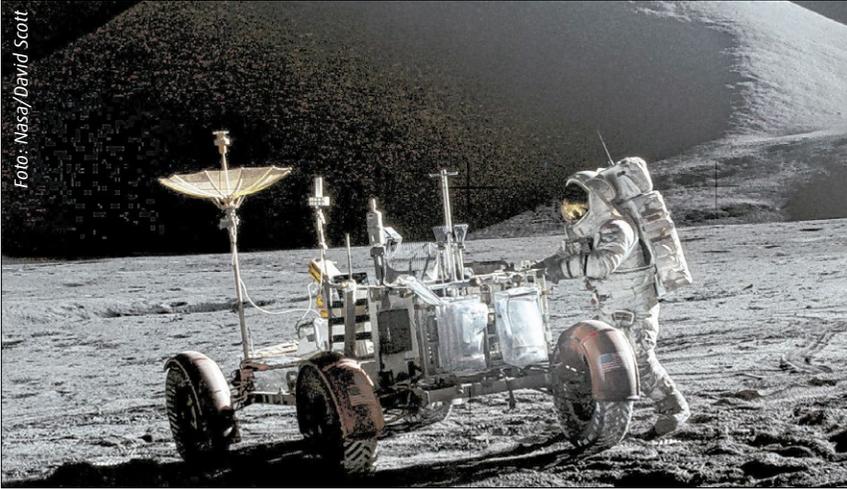
Überlieferungen, an denen wir uns festhalten.

Brecht zitierte im obigen Gedicht nicht umsonst Horaz. Der römische Geschichtsschreiber hielt in seinen Werken die kollektive Erinnerung an die Naturkatastrophen seiner Zeit wach, kündete von verheerenden Unwettern und Überschwemmungen.

Und nicht zuletzt erzählen die Bücher des Alten und Neuen Testaments erzählen von der Gewalt der Wasser und ihrer Überwindung. Moses teilt mit seinem Stab das Rote Meer und führt sein Volk hindurch. Die Wogen schlugen über seinen Verfolgern zusammen, sodass sie ertrinken. Noah rettet die Tiere mit seiner Arche vor der Sintflut, Jonas überlebt im Bauch eines Wals, der ihn an einem Ufer wieder ausspuckt.

Und selbst Jesus: Am See Genezareth wandelt er auf dem Wasser, ohne unterzugehen. In stürmischer See mit seinen Jüngern bändigt er die Stürme. Der Glaube versetzt nicht nur Berge, sondern bändigt auch die Wasser – bis sie in den Schriften der Offenbarung zusammen mit dem Feuer ihre destruktive Kraft wieder vorführen.

Wir dürfen es den Leidtragenden nicht verdenken, wenn sie sich im Zentrum der Apokalypse wähen. Brecht weiß da auch Rat: „Neu beginnen kannst du mit dem letzten Atemzug.“
Andreas Öbler



▲ Jim Irwin steht neben dem Lunar Rover. Im Hintergrund ist Mount Hadley zu sehen.

VOR 50 Jahren

Mit dem Auto auf dem Mond

Der Lunar Rover ermöglichte eine spektakuläre Exkursion

Kilometerlange Staus, lästige Umleitungen oder die leidige Parkplatzsuche – über solche Probleme des Automobilzeitalters konnte der Amerikaner Dave Scott nur lächeln, als er sich vor 50 Jahren ans Steuer seines nagelneuen Dienstwagens setzte: Scott leitete als Kommandant die vierte Apollo-Mission, und sein Arbeitsplatz befand sich auf der Oberfläche des Mondes.

Im Grunde genommen waren die ersten drei Landungen auf dem Erdtrabanten vor allem Testflüge zur Erprobung der technischen Systeme gewesen. Die wissenschaftliche Erforschung der Oberfläche geriet nicht selten in den Hintergrund, zumal die Ladekapazität der ersten Landefähren extrem beschränkt war.

Bei Apollo 15 sollte sich dies ändern: Die Nasa-Ingenieure hatten die Konstruktion des Landemoduls „Falcon“ optimiert und Platz geschaffen für eine erweiterte Nutzlast von gut 200 Kilo: den Lunar Rover, das Mondauto der Marke Boeing. Die Idee eines solchen Vehikels war so alt wie der Traum vom Mondflug: Bereits 1901 hatte ein polnischer Schriftsteller die Vision von einem elektrisch betriebenen Mondgefährt vorgestellt. In den frühen 1950ern entwarf Wernher von Braun Pläne für eine riesige lunare Zugmaschine von zehn Tonnen Gewicht.

Der reale Lunar Rover nahm sich dagegen eher bescheiden aus: Aus einem extrem komprimierten Bausatz entstand auf der Mondoberfläche ein drei Meter langes und 1,5 Meter breites Fahrzeug. Die vier Räder wurden von je einem Elektromotor von 0,25 PS angetrieben, was dem Rover eine Geschwindigkeit von zehn bis zwölf

km/h verlieh. Als Extraausstattung führte er zahlreiche Sammelbehälter, Werkzeuge, eine Farbbildkamera, Sicherheitsgurte und ein Navigationssystem mit – gegen einen gewissen Aufpreis: Die drei gebauten Exemplare kosteten 40 Millionen Dollar.

Am 26. Juli 1971 zündete in Cape Canaveral die Saturn-V-Rakete mit Apollo 15 ihre Triebwerke. Fünf Tage später landeten Dave Scott und Copilot James Irwin die „Falcon“ in einer der geografisch beeindruckendsten Regionen des Erdtrabanten: Am Rande des Mare Imbrium nahe einer bis zu 5000 Meter aufragenden Bergkette, durchschnitt von einem 1,6 Kilometer weiten Canyon.

Nach einer zweistündigen Montage war das Mondauto bereit: Auf den ersten Blick sah das Gelände um die Fähre eben aus, doch die Astronauten merkten bald, dass ihr Rover umsichtig gesteuert werden musste, wenn er nicht wie wild über die Mondlandschaft schlittern und holpern sollte. Irwin beschwerte sich im Scherz, der sportliche Fahrstil seines Chefs werde ihn noch seekrank machen.

Während sich auf früheren Missionen die Astronauten etwa 250 Meter vom Landemodul entfernen konnten, schafften Scott und Irwin fast 28 Kilometer. Gleich auf der ersten Exkursion unterlief ihnen aber das Missgeschick, sich zu verfahren.

Erst der Einsatz des Rovers machte eine systematische geologische Erforschung der Mondoberfläche möglich: Apollo 15 brachte 77 Kilo Mondgestein mit zur Erde. Die Mission war ein spektakulärer Erfolg. Nach problemlosem Rückflug landete die Raumkapsel am 15. August 1971 im Pazifik.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

24. Juli

Christophorus, Christina von Bolsena

Der französische Offizier Antoine Laumet errichtete 1701 das Fort Detroit. Aus dem Handelsposten entwickelte sich die Stadt Detroit. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts stieg sie zum führenden Standort der US-Automobilindustrie auf.

25. Juli

Jakob, Willebold

Paul Josef Nardini gilt als der „Armenvater“ in der Pfalz. Der Speyerer Priester, der sozialem Elend entgegenwirken wollte, gründete die „Ordensgemeinschaft der Armen Franziskanerinnen von der heiligen Familie“, besser bekannt als Malledorfer Schwestern. Bis heute kümmern sie sich um Kranke, Arme und sozial benachteiligte Kinder. Vor 200 Jahren wurde Nardini geboren.

26. Juli

Joachim und Anna

Nach einer Kollision mit dem Transatlantikliner „Stockholm“ versank 1956 das evakuierte Kreuzfahrtschiff „Andrea Doria“, das größte und schnellste Schiff der italienischen Flotte, vor New York (Foto unten). Die schnelle Reaktion anderer Schiffe verhinderte eine ähnliche Katastrophe wie bei der „Titanic“. Dennoch starben bei dem Unglück 51 Menschen.

27. Juli

Natalia, Pantaleon

Ihre Entdeckung revolutionierte die Behandlung von Diabetes-Patienten: Vor 100 Jahren gelang es dem kanadischen Chirurgen Frederick G. Banting und seinem Assistenten Charles Best, aus tierischen Bauchspeicheldrüsen Insulin zu gewinnen.

Dafür wurden sie mit dem Medizin-nobelpreis ausgezeichnet. Dass der rumänische Professor Nicolae Paulescu schon Jahre vorher das Insulin entdeckt hatte, wurde erst Jahrzehnte später anerkannt.

28. Juli

Beatus und Bantus

Dass Antonio Vivaldi einst Priester war, ist heute kaum noch bekannt, seine Violinkonzerte wie „Die vier Jahreszeiten“ sind es dafür umso mehr. Sein Mädchenorchester zählte zu den renommiertesten Instrumentalensembles in Westeuropa. Der italienische Violinist und Barockkomponist starb 1741 in Wien.



29. Juli

Lazarus, Maria u. Martha v. Betanien

Vor allem durch die Erforschung der Lepra machte sich Gerhard Henrik Hansen einen Namen. Der norwegische Arzt und Zoologe identifizierte den Erreger der Krankheit, untersuchte durch zum Teil unethische Versuche deren Übertragbarkeit und ordnete Maßnahmen zur Eindämmung der Seuche an. Vor 180 Jahren wurde er geboren.

30. Juli

Ingeborg, Petrus Chrysologus

Seinen 65. Geburtstag begeht Erzbischof Georg Gänswein. Nach der Wahl Joseph Ratzingers zum Papst wurde er Privatsekretär Benedikts XVI. Bis heute ist er der engste Vertraute des emeritierten Pontifex.



Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ Binnen 30 Minuten nach der Kollision entschied die Schiffsführung der „Andrea Doria“, die Menschen zu evakuieren. Durch die starke Neigung des Schiffs gestaltete sich das sehr problematisch.

SAMSTAG 24.7.

▼ Fernsehen

- 👁️ 17.15 HR: **Schweine schlachten.** Reporterin Anne-Katrin Eutin arbeitet eine Woche lang in einem Schweinezuchtbetrieb mit.
- 22.00 Arte: **Unser Trinkwasser.** Versiegt die Quelle? Doku, D 2021.

▼ Radio

- 6.20 DKultur: **Wort zum Tage (kath.).** Vikar Jürgen Wolff, Magdeburg.
- 10.00 Horeb: **Lebenshilfe.** Wie der Opa den Enkeln die Bibel erklärt.
- 14.00 Horeb: **Spiritualität.** Verborgene marianische Gedenktage: Sieben Freuden Mariens.

SONNTAG 25.7.

▼ Fernsehen

- 10.00 Bibel TV: **Katholischer Gottesdienst** aus dem Salzburger Dom.
- 👁️ 19.30 ZDF: **Terra X.** Deutschland in den Goldenen Zwanzigern. Doku.
- 👁️ 20.15 Arte: **Ray.** Trotz seiner Erblindung bringt es Ray Charles zum weltweit gefeierten Jazz-Musiker. Biografie, USA 2004.

▼ Radio

- 8.00 Horeb: **Weltkirche aktuell.** Über den Glauben reden in einer veränderten Welt. Von Veit Neumann, Professor für Pastoraltheologie und Autor unserer Zeitung.
- 8.35 DLF: **Am Sonntagmorgen (kath.).** Wege aus der Krise. Der Jakobsweg und das Heilige Jahr in Zeiten der Pandemie.
- 10.00 Horeb: **Heilige Messe** vom Radio-Horeb-Team-Deutschland-Treffen aus Bad Staffelstein. Zelebrant: Pfarrer Richard Kocher.

MONTAG 26.7.

▼ Fernsehen

- 20.15 Arte: **Vierzig Wagen westwärts.** 1867 zieht ein Treck mit einer großen Ladung Whisky durch Indianergebiet Richtung Denver. Die Kavallerie soll den Transport beschützen. Westernkomödie.
- 👁️ 22.00 ARD: **Exklusiv im Ersten.** Die AfD im Superwahljahr. Reportage.

▼ Radio

- 6.35 DLF: **Morgenandacht (kath.).** Ruth Schneeberger, Friesenheim. Täglich bis einschließlich Samstag, 31. Juli.
- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Die Kunst des Helfens. Von der Notwendigkeit und der Herausforderung, für andere da zu sein.

DIENSTAG 27.7.

▼ Fernsehen

- 👁️ 22.30 ZDF: **37 Grad.** Verzockt – Wenn Glücksspiel zur Sucht wird. Doku.

▼ Radio

- 19.15 DLF: **Das Feature.** Merkel-Jahre. Teil drei und vier der sechsteiligen Serie über Bundeskanzlerin Angela Merkel.

MITTWOCH 28.7.

▼ Fernsehen

- 👁️ 19.00 BR: **Stationen.** Der vermietete Bauch. Von ukrainischen Leihmüttern und deutschen Eltern.
- 20.15 Bibel TV: **Planet der Papageien.** Naturdoku.

▼ Radio

- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** „Diese Erfahrung möchte ich nicht entbehren.“ Die Welt der Brigaden in der DDR.
- 20.10 DLF: **Aus Religion und Gesellschaft.** Unsere abgestürzten Versuche zu Gott. Die Klagegedichte der Nelly Sachs.

DONNERSTAG 29.7.

▼ Fernsehen

- 20.15 Bibel TV: **Sommerschnee.** Die achtjährige Hallie möchte allen um sich herum helfen. Ihre gut gemeinten Ideen nehmen dabei nicht selten chaotische Ausmaße an. Drama.
- 👁️ 22.15 WDR: **Menschen hautnah.** Wir, die Generation Z. Acht Jugendliche berichten, was ihre Generation ausmacht.

▼ Radio

- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Feinstaub – die unsichtbare Gefahr.

FREITAG 30.7.

▼ Fernsehen

- 11.05 3sat: **Nahtoderfahrungen.** Blicke ins Jenseits. Doku.
- 20.15 Bibel TV: **Die Geringsten unter ihnen.** Indien in den 1990er Jahren: Dem Missionar Graham Staines wird vorgeworfen, er zwingt Einheimische zur Bekehrung. Drama, USA 2019.

▼ Radio

- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Literatur.** Heimat in drei Sprachen. Die literarische Landschaft Südtirols.

👁️: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Foto: Warner Bros. Entertainment Inc., Ratpac-Dune Entertainment LLC and Village Roadshow Films North America Inc.

Charmante Gaunerkomödie

Die Oscar-Gewinner Alan Arkin (von links), Morgan Freeman und Michael Caine planen in der Komödie „**Abgang mit Stil**“ (Sat.1, 25.7., 20.15 Uhr) den Coup ihres Lebens: Als Joe Harding (Caine) eine Zwangsvollstreckung ins Haus schneit, wird klar, dass der Pensionär von seiner Bank übers Ohr gehauen wurde. Und nicht nur er, auch seine Freunde Willie (Freeman) und Albert (Arkin) sind betroffen. Rüstig und radikal beschließen die drei, sich den Ruhestand nicht versauen zu lassen und sich zur Wehr zu setzen – mit einem Banküberfall. Dem Oldie-Trio dämmert jedoch bald, dass das nicht ohne die Hilfe von Profis klappen kann.



Jeden Tag wieder ganz neu beginnen

2015 erleidet der damals 31-jährige Daniel aus Bremen bei einem Unfall ein schweres Schädel-Hirn-Trauma. Seither kann sein Gehirn neue Informationen selten länger als 24 Stunden abspeichern. Gedächtnislücken machen auch profanste Dinge zur Bewährungsprobe. Die Reportage „**Leben ohne Erinnerung**“ (ARD, 25.7., 17.30 Uhr) hat den Familienvater zwei Jahre lang in seinem Alltag beobachtet, zu Therapien, Vorträgen und Ehrenämtern begleitet. Entstanden ist das Porträt eines Mannes, der mit viel Lebensmut seine oft ausweglos erscheinende Situation meistert.

Foto: Radio Bremen/Nadine Niemann

Turbulenter Urlaub für die ganze Familie

Das Leben der Neuendorffs ändert sich, als Susannes 72-jährige Mutter Anneliese pflegebedürftig vor der Tür steht. Nicht nur, dass die ehemalige Opernsängerin mit ihren Allüren alle zur Weißglut treibt, nun muss sie auch in den Familienurlaub nach Thailand mitgenommen werden. Da kommt Susanne die rettende Idee: Sie beschließt, ihre Mutter in einem thailändischen Pflegeheim für deutsche Senioren unterzubringen. Jetzt muss sie das Ganze nur noch ihrer Familie und vor allem Anneliese schmackhaft machen. Die Komödie „**Die Diva, Thailand und wir!**“ (ARD, 28.7., 20.15 Uhr) geht ein aktuelles und schwieriges Thema mit einer guten Portion Humor an.

Senderinfo

katholisch1.tv

im Internet www.katholisch1.tv,
Satellit Astra: augsburg tv (Senderkennung „a.tv“), sonntags 18.30 Uhr; TV Allgäu (Senderkennung „Ulm-Allgäu“), sonntags 19.30 Uhr.

Horeb

im Internet www.horeb.org; über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ sowie Satellit Astra, digital: 12,604 GHz.

Ihr Gewinn



Biblische Kochrezepte

Ein Bilderbuch mit biblischen Koch-Rezepten ist bei der Deutschen Bibelgesellschaft erschienen. Es präsentiert 20 einfache Rezepte, die von Kindern nachgekocht werden können. Ob Jakobs Linsensuppe, das letzte Abendmahl oder die verbotene Frucht im Paradies: In einem unverwechselbaren, erfrischenden Ton erzählt Lisa Shoemaker Geschichten, in denen das Essen eine entscheidende Rolle spielt, und beantwortet nebenbei Fragen wie: „Was haben Menschen zur Zeit der Bibel eigentlich gegessen? Und wie wurde überhaupt gekocht?“

Neben alldem vermittelt Shoemaker wichtige Grundlagen des Kochens für Kinder. Mit einfachen Tipps verbindet „Von Falafel bis Zimtschnecke“ die Vermittlung biblischer Inhalte mit den Grundlagen gesunder Ernährung für Kinder ab acht Jahren.

Wir verlosen zwei Bücher. Wer gewinnen will, schicke eine Postkarte oder E-Mail mit dem Lösungswort des Kreuzworts und seiner Adresse an: Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost Rätselredaktion Postfach 11 19 20 86044 Augsburg E-Mail: redaktion@suv.de

Einsendeschluss: 28. Juli

Über das Buch „Gott und die Welt“ aus Heft Nr. 27 freuen sich:

Andreas Berger, 52337 Bonn, **Claudia Mayr**, 86399 Bobingen, **Elfriede Hofbaur**, 70178 Stuttgart, **Margarethe Strobl**, 86381 Krumbach, **Franz Schlögl**, 93426 Roding.

Die Gewinner aus Heft Nr. 28 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

nicht durch zwei teilbar	Fehllos	Fabrikant	▽	französisch: König	german. Grundeigentum	▽	▽	Zeichen in Psalmen	die Fixsterne betreffend	Kindertrompete	Höchstmaß, Bestfall	Bratgefäß
▷	▽			▽				ein Verkehrszeichen	▷	▽	▽	▽
					9							
argent. Fußballstar (Lionel)		königlich	▷					kleiner Farbkleck	▷			
▷					Weihnachtsbaum-schmuck	▷					4	
	8											
rotes Wurzelgemüse		Inselstaat vor China	▽							3		
▷								nicht groß		Karibikinsel		
unbeschädigt	Registrierung			5				altes Maß des Luftdrucks	▷			
▷	▽											ein Militär
								ein chemisches Element		deutsche Ostseeinsel	dort	▽
deutscher Stromkonzern												
staudenartige Sporenpflanze					unparteiisch	▽	Tabakprodukt	langweilig	▷			▽
▷												
		6	Autorin v. ‚Onkel Toms Hütte‘		verboten	▷					7	
Rang beim Karate		chin. Dynastie (10.-13. Jh.)	▷				griechischer Buchstabe					höchster Berg Istriens
tugendhaft	▷							französisch: Feuer		Ausruf des Schauderns	▷	
	1				spanischer Artikel	▽	groteskes Getue	▷				
vorher, erst		Gefängnis-aufseher	▷						2		Abk.: Krone	▷
Jauche	▷						Mittel-europäer	▷				



1	2	3	4	5	6	7	8	9
---	---	---	---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 9:
Ferienunternehmung
 Auflösung aus Heft 28: **SCHWIMMTEICH**

G	A	H	Z	Z							
A	P	P	L	E	P	A	C	I	N	O	
R	O	G	R	E	I	S	O	L			
W	A	S	S	E	R	C	H	A	N	E	L
U	N	E					N	V	S		
T	A						O	L	E	A	T
I	O	N					A	D	O		
Z	E	U	S				M	U	E	D	E
A							F	A	C		
K	O	G	M		B		L	E	K		
G	E	H	E	G	E	R	O	S	I	N	E
L	N	E	T	W	A		E	T	E		
H	E	I	M	I	S	C	H	A	E		
E	M	A	C	H		D	U	A	L		
B	I	O	H	A	U	S	M	U	E	L	L
M	U	E	L	L	D	E	P	O	N	I	E

„Soweit ich ihn verstehe, sagt er irgendwas von einer fehlenden Feinstaub-Plakette!“

Illustrationen: Deike/Jakoby



Erzählung Sanfte Rede an die Mücken

 Das war eine Nacht! Ihr Stechmücken oder Schnaken, wie immer ihr heißen mögt: nehmt doch Vernunft an! So kann es ja nicht weitergehen. Jedesmal, wenn ich nahe am Einschlafen war, begann wieder das helle Singen über mir, und ich wusste, eine von euch ist wieder da, gleich wird sie sich herabsenken, um mir ihren Stachel in die Haut zu bohren. Natürlich machte ich eine heftige Bewegung, um sie zu verscheuchen. Das gelang auch für den Augenblick, aber die Gefahr blieb bestehen.



Man braucht doch seinen Schlaf, ihr braucht ihn so gut wie ich. Ihr schlaft am Tage und ich in der Nacht. Ihr müsst euch nur vorstellen, ihr wäret wirklich einmal für zehn Minuten eingeschlafen, und schon wachtet ihr plötzlich wieder auf, weil es euch irgendwo fürchterlich juckte. Dann hätte ich euch gestochen, und ihr müsstet euch kratzen, bis eure Haut ganz wund wäre. Und so den ganzen Tag. Muss das sein?

Es ist das reinste Martyrium! Überlegt doch einmal, ob es nicht anders geht. Könnt ihr euch nicht ein Beispiel nehmen an euren Männern? Sie stechen nicht, haben gar keinen Saugrüssel und leben auch. Immer die Frauen! Also schön, ich sehe ja ein, dass ihr eurem nächtlichen Beruf nachgehen müsst, ihr

habt nun einmal diesen fürchterlichen Rüssel, und unser Blut ist eure Nahrung. Leben sollt ihr auch, aber, wenn es möglich ist, richtet doch bitte eure Futtersuche etwas weniger grausam ein. Es geht alles, man muss sich nur einmal in Ruhe darüber unterhalten. Man kann sich doch verständigen!

Ich wäre zum Beispiel bereit, euch abends, vor dem Schlafengehen, meinen Unterarm hinzuhalten. Alle, die mich in der Nacht stechen wollen, kommen und besorgen sich das auf einmal, dann ist die Geschichte erledigt. Ihr trinkt euch satt, und ich habe meine Ruhe. Ungestörte Mahlzeit und freien Abzug garantiere ich.

Wie war es denn bisher? Alle paar Minuten kam eine von euch, bedrohte mich, zog sich wieder zurück, stach hastig, trank sich nicht satt und musste noch einmal wiederkommen! So ging das die ganze Nacht. Es ist aufregend für euch und für mich.

Oder, wenn euch dieser Vorschlag nicht behagen sollte: Ich weiß noch einen anderen Ausweg. Ein Freund von mir ist Arzt. Wenn ich ihn bitte, wird er mir eine Spritze leihen, eine Art vergrößerten Saugrüssel. Ich bin bereit, mir damit vor dem Schlafengehen einiges Blut abzupfropfen, ausreichend für, sagen wir, zehn oder 20 Mückenmahlzeiten.

Das Blut könnte ich dann auf einem kleinen Tellerchen servieren, und ihr könntet in Ruhe trinken. Wäre es nicht besser so? Es ginge doch alles friedlich. Ich hätte meine Nachtruhe, ihr euer Essen, und vor allem: Das entsetzliche Jucken würde aufhören.

Wirklich, auf ein paar Tropfen Blut soll es mir nicht ankommen. Bedenkt auch, dass dieses Verfahren für euch weit ungefährlicher wäre. Jetzt kommt es doch vor, dass eine von euch sich auf ihren Raubzügen verletzt oder dass sie totgeschlagen wird, denn glaubt mir, man kann wirklich die Nerven verlieren.

Überlegt euch meinen Vorschlag gut, ich habe in Güte gesprochen, habe das Wohl aller Beteiligten im Auge. Wohin soll denn dieser ewige Kriegszustand führen? Ihr peinigst uns jede Nacht, und am Tag kommen wir dann und verfolgen euch mit Feuer bis in den Keller. Wir erschlagen euch mit nassen Lappen platt an die Decke, sind mit Gift hinter euch her, trocknen womöglich auch die Tümpel aus, in denen eure Kinder heranwachsen.

In der Nacht rückt ihr wieder an und macht uns die Zeit im Bett zur Hölle. Morgens greifen wir wieder zu nassen Lappen. Das ist doch unwürdig! Nun nehmt also Vernunft an und regelt eure Ernährung auf eine anständige und humane Art.

Text: Hellmut Holthaus; Foto: gem

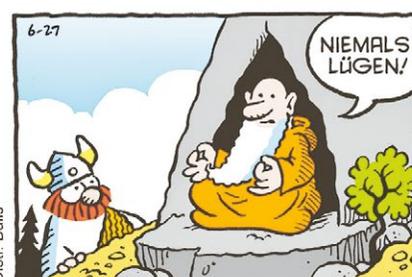
Sudoku

		5		9	8		1	2
	8		4	2	3	1		
5	4	6			9		2	
7			1	2	4	6	3	5
1	2		5		6			
	5			1		8		9
6	3		9			2		8
9	8		4	6		7		

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 28.

	9	8	3	2			4	
	3		7			6		8
			5		9			1
	2	4		6	1			5
		3			7		1	
9		5						8
4			6	9	2			
3	8					4	6	
			4			1	7	





Hingesehen

Als erster Staatspräsident der Fünften Republik hat Emmanuel Macron (2. v. li.) am Freitag voriger Woche den südfranzösischen Wallfahrtsort Lourdes besucht. Zum Abschluss einer zweitägigen Pyrenäen-Reise empfing ihn der päpstliche Delegierte für den Pilgerort, Weihbischof Antoine Herouard. Zudem traf sich Macron mit Vertretern des coronageschädigten örtlichen Tourismus. Ein Besuch in einer der beiden Basiliken war nicht vorgesehen. Anlass der Visite war der Jahrestag der letzten Marienerscheinung der Seherin Bernadette Soubirous 1858, auf die die Wallfahrtstradition von Lourdes zurückgeht. Am Vortag war Macron in die Pyrenäen gereist, um die 18. Etappe der Tour de France zwischen Pau und Luz Ardiden zu verfolgen. *KNA; Foto: dpa*

Wirklich wahr

Weil er seinen Ordensnamen auf einem Bahnticket eintrug, hat ein Klosterbruder Probleme bei der Fahrkartenkontrolle bekommen.



Erst nach Einschalten von Behörden erkannte die Nordwestbahn nachträglich die Gültigkeit des Tickets an. Der Verkehrsbetrieb bedauert den Vorfall.

Auf einer Fahrt von Wilhelmshaven nach Hamburg hatte eine Schaffnerin die Gültigkeit der Fahrkarte mit dem Ordensnamen infrage

gestellt. Bruder Franziskus führt diesen Namen als Angehöriger des ökumenischen Rogate-Klosters in Berlin mit behördlicher Genehmigung:

„Einen Ordensnamen trägt man ja nicht aus Eitelkeit, sondern er soll einen an den eigenen Auftrag erinnern.“

Die Schaffnerin habe sich auf seine Argumente nicht einlassen wollen und sei laut geworden. Nach einer längeren Diskussion sei sie schließlich wortlos weitergegangen. *KNA; Foto: gem*

Zahl der Woche

70

Prozent der Jugendlichen in Deutschland sind der Ansicht, dass sich die Chancen auf einen Ausbildungsplatz durch Corona verschlechtert haben. Dies ergab eine Studie der Bertelsmann Stiftung. Das sind rund zehn Prozentpunkte mehr als im Vorjahr (2020: 61 Prozent). Bei Jugendlichen mit niedriger Schulbildung liegt der Wert sogar bei 78 Prozent.

Mehr als jeder zweite Jugendliche (53 Prozent) hat den Eindruck, die Politik tue wenig oder gar nichts für Ausbildungsplatzsuchende. Das sind drei Prozentpunkte mehr als im August 2020. Weitere 20 Prozent gaben an, dass die Politik zwar viel tue, aber noch nicht genug.

Die Chancen auf einen Studienplatz werden von Jugendlichen besser beurteilt: Nur 24 Prozent gaben an, dass sich diese Chancen verschlechtert hätten. Dieses Ergebnis führt die Stiftung darauf zurück, dass in der Pandemie keine Studienplätze weggefallen seien. *epd*

Impressum

Neue Bildpost
gegründet: 1952
Verlagsanschrift:
Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
Geschäftsführer:
Johann Buchart
Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels
Redaktion: Dr. Peter Paul Bornhausen, Victoria Fels, Romana Kröling, Lydia Schwab, Ulrich Schwab, Simone Sitta
Redaktionelle Zuschriften:
Neue Bildpost, Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg,
Fax: 08 21/5 02 42-81
E-Mail: leser@bildpost.de
Homepage: www.bildpost.de

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
E-Mail: anzeigen@bildpost.de

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 38 vom 1. 1. 2021.

Mediendesign:
Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
E-Mail: vertrieb@suv.de
Telefon: 08 21/5 02 42-12

Leserservice: 08 21/5 02 42-53
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreise:
Einzelverkaufspreis 1,90 Euro, bei Postzustellung Heftpreis 1,90 Euro (inkl. Zustellgebühr und MwSt.), Österreich: 1,90 Euro, übriges Ausland: 2,45 Euro, Luftpost 2,95 Euro.

Bestellungen direkt beim Abonnenten-Service. Abbestellungen nur schriftlich an den Abonnenten-Service; Kündigungsfrist lt. vertraglicher Vereinbarung bzw. nach Ablauf der Verpflichtungszeit sechs Wochen vor Quartalsende.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Wie oft soll Maria in Lourdes erschienen sein?

- A. Einmal
- B. Dreimal
- C. 18 Mal
- D. 20 Mal

2. Was soll in Lourdes Heilkräfte haben?

- A. Die Marienstatue
- B. Die Statue der Bernadette Soubirous
- C. Die Mariengrotte
- D. Wasser aus einer Quelle nahe der Mariengrotte

0 2 ' 1 : unsōj

WELTTAG DER GROSSELTERN AM 25. JULI

Kindeskinder und Gottes Segen

Weitergabe des Lebens und der Verheißung: Was die Bibel von Großeltern berichtet

In seiner Botschaft zum ersten Welttag der Großeltern und älteren Menschen am 25. Juli schreibt Papst Franziskus – „als Bischof von Rom und als ein Mensch, der ebenfalls schon älter ist“: „Mögen alle Großeltern, jeder ältere Mensch – vor allem diejenigen von uns, die besonders einsam sind, – den Besuch eines Engels erhalten! Manchmal werden sie das Gesicht unserer Enkelkinder haben.“ Zum Anlass dieses Welttags bietet sich ein Blick in die Bibel zum Thema „Großeltern“ an.

Methusalem war mit 969 Lebensjahren der älteste Mensch der Bibel. Er war der Großvater von Noach, der mit Hilfe seiner Arche den Fortbestand des Menschen und der Tierwelt sicherte.

Großväter und -mütter tauchen in den Stammbäumen Israels auf. Jakob gilt zusammen mit seinem Großvater Abraham und seinem Vater Isaak als einer der Stammväter der zwölf Stämme Israels. Nachkommenschaft gilt als Segen, der mit der Bundesbeziehung zu Gott verheißt ist: „Eine Krone der Alten sind Kindeskinder“ (Spr 17,6).

Das vierte Gebot

Über das Zusammenleben von Großeltern und Enkeln erzählt die Bibel wenig. Der familiäre Zusammenhang war in der gesamten Bibel jedoch überlebenswichtig, da er die Altersversorgung garantierte. Die Weisung „Ehre deinen Vater und deine Mutter“ ist als einzige im Zehnwort verbunden mit der Zusage eines langen, erfüllten Lebens in dem Land, das der Herr als Lebensgrund gibt.

Die Eltern sind Lebens- und Traditionsträger, deshalb sollen auch die arbeitsunfähigen, „lästigen“ (Groß-)Eltern nicht im Stich gelassen, sondern um- und versorgt werden. Sie sind die „Nächsten“, die Allernächsten jedes Menschen,



▲ Papst Franziskus beschreibt die Weitergabe des Glaubens als Angelegenheit zwischen Jung und Alt, denn „Träumen ist mit dem Erinnern verknüpft“.
Foto: Imago/Design Pics

zugleich Partner des Schöpfers in der besonderen Weise, dass sie ihre Kinder zur Welt bringen. Daher haben sie Anteil an Respekt und Hochschätzung, die dem Schöpfer zukommen. „Hat eine Witwe Kinder oder Enkel, sollen diese lernen, ihren Angehörigen Ehrfurcht zu erweisen und dankbar für ihre Mutter oder Großmutter zu sorgen; denn das gefällt Gott“ (1 Tim 5,4).

Nie ohne Großeltern

Stief-Großvater Jesu war Jakob, der Vater Josefs. Nur die Kindheitsgeschichten bei Matthäus und Lukas sprechen von den Eltern Jesu, Maria und Josef. Mehr nicht. Wenn aber Gottes Sohn schon hineingeboren wird in eine menschliche Familie, muss es auch mütterlicherseits Großeltern geben. Sie sind aber lediglich außerbiblich bezeugt und tragen im „Protoevangelium

des Jakobus“ die Namen Joachim und Anna.

Weitergabe des Glaubens

Die einzige im Neuen Testament namentlich erwähnte Großmutter ist Loïs mit ihrer Tochter Eunike, der Mutter des Timotheus. Paulus schreibt von ihrem bemerkenswerten Glauben, den sie an ihre Familie weitergegeben haben, der für die spirituelle Entwicklung des Sohnes und Enkels bedeutsam war. „Ich denke an deinen aufrichtigen Glauben, der schon in deiner Großmutter Loïs und in deiner Mutter Eunike lebendig war und der nun, wie ich weiß, auch in dir lebt“ (2 Tim 1,5).

Es liegt der Schluss nahe, dass das überzeugende und begeisterte Glaubensleben von Großeltern und Eltern und dessen Vermittlung für die geistliche Entwicklung der

Kinder ungeheuer wichtig ist. Zur Weitergabe der eigenen Glaubenserfahrungen ermuntert das Buch Deuteronomium (4,9) Eltern und Großeltern: „Vergiss nicht die Ereignisse, die du mit eigenen Augen gesehen, und die Worte, die du gehört hast. Lass sie dein ganzes Leben lang nicht aus dem Sinn! Präge sie deinen Kindern und Kindeskinder ein!“ Denn „die Huld des Herrn währt immer und ewig für alle, die ihn fürchten und ehren; sein Heil erfahren noch Kinder und Enkel“ (Ps 103,17). Vom generationenübergreifenden Gotteslob spricht Maria im Magnificat: „Von nun an werden mich seligpreisen alle Kindeskinder“ (Lk 1,48).

Daniel Hörnemann OSB

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Einem Teil dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von Aktion: Für das Leben e.V., München. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Reise / Erholung

500 Fasten-Wanderungen
Telefon/Fax 0631-47472 · www.fastenzentrale.de



Die meisten Menschen ahnen nicht, was Gott aus ihnen machen könnte, wenn sie sich ihm nur zur Verfügung stellen würden. *Ignatius von Loyola*

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Sonntag, 25. Juli
17. Sonntag im Jahreskreis
Hier ist ein kleiner Junge, der hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische; doch was ist das für so viele? (Joh 6,9)

Ein kleiner Junge steht aus einer riesigen Menschenmenge auf, gibt das bisschen, was er hat, wird dafür belächelt. Ein kleiner Junge lässt Jesus mit dem, was er mitbringt, machen, was er möchte. Wie ein kleiner Junge dürfen wir Jesus hinhalten, was wir zu geben haben, und ein Wunder kann geschehen.

Montag, 26. Juli
Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Senfkorn, das ein Mann auf seinen Acker säte. (Mt 13,31)

Kleines, Unscheinbares ist eher unbeliebt. Es geht leicht verloren, wird gern vergessen, achtlos weggeworfen. Es ist nicht der Mühe wert, es ist doch so leicht ersetzbar. Oder? Oder trägt nicht auch alles Kleine das Potenzial des Himmelreichs in sich? „Tu kleine Dinge mit großer Liebe!“ (Mutter Teresa)

Dienstag, 27. Juli
Der den guten Samen sät, ist der Menschensohn. (Mt 13,37)

Gute Samen – schlechte Samen: Natürlich säen wir im Garten die guten aus. Gute Gedanken – schlechte Gedanken: Manchmal lassen wir Gedankenunkraut wachsen, weil es so verlockend ist. Erinnern wir uns: Von Christus stammt nur der gute Same, dieser aber bringt reiche Frucht – dreißigfach, sechzigfach und hundertfach.

Mittwoch, 28. Juli
Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Schatz, der in einem Acker vergraben war. Ein Mann entdeckte ihn ... und in seiner Freude ging er hin, verkaufte alles, was er besaß, und kaufte den Acker. (Mt 13,44)

Jesus lädt ein, für die Freude Platz zu schaffen, wenn er uns dieses Gleichnis

erzählt, in welchem einer den Glücksfund seines Lebens macht und begreift, dass alles andere nichts ist. Jesus selbst ist unser Glücksfund.

Donnerstag, 29. Juli
Jeder Schriftgelehrte, der ein jünger des Himmelreichs geworden ist, gleicht einem Hausherrn, der aus seinem Schatz Neues und Altes hervorholt. (Mt 13,52)

Die Heilige Schrift ist ein Schatz, in dem wir finden, was wir brauchen. Jahrtausendealte Weisungen und Zeugnisse von Gottes Wirken, die für jede und jeden im Heiligen Geist aktuell werden und in denen Gott uns persönlich anspricht.

Freitag, 30. Juli
Ist das nicht der Sohn des Zimmermanns? Heißt nicht seine Mutter Maria und sind nicht Jakobus, Josef, Simon und Judas seine Brüder? (Mt 13,55)

Wir kennen den doch, was soll er uns zu sagen ha-

ben? Ich kenne die Bibelstelle schon ... Ich kenne die Heilige Messe in- und auswendig ... Oberflächlich betrachtet kennen wir vieles. Hören wir aber nicht auf, erwartungsvoll die göttliche Neuheit zu suchen, die in allem verborgen ist!

Samstag, 31. Juli
Erklärt dieses fünfzigste Jahr für heilig und ruft Freiheit für alle Bewohner des Landes aus! (Lev 25,10)

Im Lukasevangelium lesen wir, dass Jesus von sich sagt, er sei gesandt, „ein Gnadenjahr des Herrn“ auszurufen, und mit der Feststellung schließt, dass sich in ihm dieses Schriftwort erfüllt hat. Gott will, dass wir frei sind! Das Jetzt ist das Jubeljahr Gottes.



Schwester Anna Jungbauer ist Benediktinerin der Abtei St. Walburg in Eichstätt und als Lehrerin und in der Schulpastoral an einer diözesanen Realschule tätig.

6 x im Jahr bestens informiert!

- Nachrichten, Bilder und Termine aus den Berufsverbänden
- Anregungen, Gebete und Impulse

Die Zeitschrift für den katholischen Mesner

Ja, schicken Sie mir die mit 6 Ausgaben jährlich erscheinende Zeitschrift **Der Katholische Mesner** für mindestens 1 Jahr zum günstigen Jahresbezugspreis von EUR 6,75 (incl. Zustellgebühr).

Zustellungsbeginn _____

Name / Vorname _____

Straße / Hausnummer _____

PLZ / Ort _____

Ich bin damit einverstanden, dass die zu entrichtende Abonnementgebühr jährlich von meinem Konto abgebucht wird.

IBAN _____

BIC _____ Name des Geldinstituts _____

X Datum, Unterschrift _____

Bitte ausfüllen und einsenden an: Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice **Der Katholische Mesner**, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg.

Vertrauensgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb zwei Wochen schriftlich widerrufen werden. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.